

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

wurden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 9 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/2-jährlich. — Zuschriften und Gesendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

Heutige Strada Grigorescu

Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Betitelle oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Samsonette ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., G. L. Danneberg & Co., Otto Maas, U. Oppelt, W. Dutesch, Max Augenfeld & Emerich Defner, J. Danneberg, Heinrich Schalet, H. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Unsere Freunde die Bulgaren.

Bukarest, 10. Oktober 1910.

In der bulgarischen Presse werden in der letzten Zeit heftige Angriffe gegen Rumänien und die rumänische Politik veröffentlicht, der man zum Vorwurfe macht, daß sie sich mit der Türkei verbündet habe, um den Bulgaren in den Rücken zu fallen. Den oft großsprecherischen Drohungen beigemischt, die gar seltsam mit dem elegischen Tone kontrastieren, den die bulgarischen Blätter anschlagen, um uns zu Gemüte zu führen, daß wir unter Verläugnung aller historischen Ueberlieferung mit dem „Erbschind der Christenheit“ ein Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen haben. Alle diese publizistischen Herzensergüsse wurden durch die Sensationsnachricht des „Matin“ vom Abschluß eines gegen Bulgarien gerichteten geheimen Militärvertrages zwischen Rumänien und der Türkei ausgelöst, eine Nachricht, auf deren Richtigkeit die bulgarischen Blätter schwören, obgleich sie von berufenster rumänischer und türkischer Seite bereits zu wiederholten malen als absolute Erfindung bezeichnet wurde.

Wir begreifen übrigens den Schmerz der bulgarischen Chauvinisten, wir begreifen auch, daß dieser Schmerz selbst durch noch so authentische Dementis keine Linderung erfahren kann. Denn so geschieht es selber, um sich zu denken, daß weder die Türkei noch Rumänien ein Interesse daran haben konnten, ihre Aktionsfreiheit durch einen förmlichen Vertrag zu binden, und daß insbesondere für Rumänien nicht der geringste Grund vorlag, jetzt schon positive Verpflichtungen zu übernehmen, durch die es in weitgehendstem Maße engagiert wird. Mit dieser Feststellung allein aber ist den bulgarischen Chauvinisten in keiner Weise gebietet. Denn die Lügennachricht des „Matin“ hat ihnen mit greifbarer Deutlichkeit eine Wahrheit vor Augen gerückt, die sie schon längst hätten wissen können, daß nämlich zwischen Rumänien und der Türkei ein freundschaftliches Verhältnis besteht, das sich um so enger knüpfte, je kampfluftiger die Bulgaren sich gebärdeten. Natürlich kann dies jenen Elementen in Bulgarien nicht passen, die zu einem kriegerischen Zusammenstoß mit der Türkei drängen, weil sie glauben, daß gerade jetzt der geeignete Augenblick sei, wo das kleine aber wohlgerüstete Bulgarien im Stande wäre, die heute noch schwache und militärisch unfertige Türkei zu überwältigen. Die Bulgaren sahen sich im Geiste bereits als Herren in Mazedonien, sie sahen sich im Vormarsch gegen Konstantinopel, und in ihren Träumen schwebte ihnen schon ein mächtiges großbulgarisches Reich vor, dem auch nicht ein Fußbreit Landes, auf dem Bulgaren wohnen, fehlen durfte. Der Bewirklichung all dieser ehrgeizigen Träume aber stellte sich das freundschaftliche Verhältnis zwischen der Türkei und Rumänien als ein unüberwindliches Bollwerk entgegen.

Feuilleton.

25 Jahre.

Ein Stück Menschen- und Zeitgeschichte.
Von Paul Lindenberg*. (Berlin.)

I.
Ein Stück vergilbtes Zeitungspapier ist's, auf dem sinnend die Augen ruhen, aus dem Anfang Oktober des Jahres 1885 stammend und das erste Berliner Feuilleton des Schreibers dieses enthalten. 25 Jahre — ein Menschenalter, für den einzelnen so viel in sich schließend, wie vieles erst für diese Zeitepoche, die einen tiefbedeutungsvollen Abschnitt in der Geschichte und Entwicklung Deutschlands bildet! Und nicht minder in der Umwandlung und Gestaltung Berlins, von dessen Aufschwung bereits rühmend in jenem ersten Bericht erzählt ward, mit dem Schlußsatz: „Wir hoffen davon noch öfter unseren Lesern verplaudern zu können.“ O ja, das ist in reichstem Maße geschehen, Woche um Woche, falls nicht die Ferne lockte mit anderen weitgestreckten Zielen und journalistischen Aufgaben! Aber immer führte der Weg doch zur deutschen Kaiserstadt zurück, und immer gab es von ihr und ihrem reichgestalteten Getriebe zu berichten. Eine lange Chronik entstand so allmählich, dem späteren Geschichtsschreiber vielleicht manch intimen Einblick während in gesellschaftliche und soziale Verhältnisse unserer Residenz und zu charakteristischen Vergleichen des Einst und Jetzt mannigfachen Stoff bietend. Klingt es uns nicht heute schon fast wie eine Mär, wenn aus einem jener ersten Berliner Briefe mitgeteilt wird, „daß demnächst die Linden mit den benachbarten Straßen in elektrischem Licht erglänzen werden, und daß man sich bald mündlich zwischen

* Demnächst sind es 25 Jahre her, daß unser Mitarbeiter Paul Lindenberg in Berlin seine umfassende journalistische Tätigkeit ausübte, die sich nicht nur auf die Reichshauptstadt beschränkt, sondern sich auch auf die Schilderung vieler bedeutender Zeitereignisse von nah und fern sowie weite Reisen, die ihn u. a. um den Erdball geführt, erstreckte.

So tollkühn sind selbst die bulgarischen Chauvinisten nicht, um sich vorzustellen, daß sie auf einen Eroberungskrieg gegen die Türkei ausziehen können (deren militärische Kraft und Widerstandsfähigkeit sie übrigens ganz gewaltig unterschätzen), wenn sie im Rücken den rumänischen Nachbar haben, der mit der Türkei befreundet ist, und der an der Erhaltung des Friedens und des heutigen Besitzstandes auf dem Balkan das größte Interesse hat. Und sie rechnen gar nicht schlecht, wenn sie voraussehen, das wir ein kriegerisches Vorgehen Bulgariens gegen die Türkei mit sehr ungünstigen Augen ansehen und in einem solchen Falle alle jene Maßregeln ergreifen würden, die unser Interesse und die allgemeine Richtung unserer Politik uns auferlegen.

Es ist also richtig, daß ein auf kriegerische Abenteuer gerichteter Bulgarien in uns weder einen Freund noch auch selbst einen bequemen Nachbar erblicken kann. Ganz anders würden die Dinge stehen, wenn die bulgarische Politik in Wirklichkeit von jener Friedensliebe erfüllt wäre, deren uns das amtliche Bulgarien versichert. Ein friedliches, bloß auf seine innere Ausgestaltung und Entwicklung bedachtes Bulgarien, das unter eifriger Wahrung seiner Freiheit und Unabhängigkeit auch die Rechte und den Besitzstand seiner Nachbarn achtet, würde uns das höchste Maß der Freundschaft und Sympathie einflößen. Wir haben den Bulgaren gegenüber im Laufe ihrer Geschichte mit unserer hilfsbereiten Freundschaft niemals gefahrt, und ihre Befreiung vom Sklavenjoch, die Begründung ihrer staatlichen Existenz wurden mit Strömen rumänischen Blutes besiegelt. Und trotz des geringen Dankes, den wir dafür ernteten, haben wir es mit aufrichtiger Freude begrüßt, als die letzten Ueberbleibsel des frühern Vasallentums fielen und Bulgarien sich zum freien, von Niemandem abhängigen Königreiche proklamierte. Denn wir haben in Kampf und Leiden den gleichen Entwicklungsgang mitgemacht, und unser Empfinden sowohl als unser Interesse solidarisierten uns mit den kleinen Nationen, die um ihre Freiheit und um ihr Selbstbestimmungsrecht ringen. Durch Glück und Kühnheit begünstigt haben die Bulgaren in verhältnismäßig kurzer Zeit alles erreicht, was sie vernünftiger Weise erstreben durften. Jetzt aber mögen sie sich bescheiden. Die Menschheit ist der Eroberer satt, und wenn gar ein Kleiner und Schwacher die gierige Hand nach fremdem Gute ausstreckt, so läuft er überdies noch Gefahr, sich mit dem Fluche der Lächerlichkeit zu belasten. Suum cuique. Das mögen sich auch die Bulgaren zur Richtschnur nehmen! Sie mögen sich damit begnügen, zu festigen und auszubauen, was sie besitzen und ihre Energie und Vaterlandsliebe, der wir alle Bewunderung zollen, in den Dienst friedlicher Kulturarbeit stellen. Wenn sie dies tun, können sie keinen aufrichtigeren und bessern Freund haben als uns.

Berlin und Hannover unterhalten kann, da derartige Versuche mit dem Telephon kürzlich alle Erwartungen übertrafen!"

Es war ja noch das Berlin Kaiser Wilhelm I., das jene Berichte behandelte, und in einem der flüchtig gezeichneten Augenblicksbilder heißt es: „Plötzlich scheint ein besonderer Zug in das ganze bewegliche Treiben Unter den Linden zu kommen; die Schutzeute lenken ihre Pferde zur Seite und bewegen durch rasche Zeichen auch die nahen Gefährte dazu; die Spaziergänger eilern zum Straßenrand und sehen angestrengt nach derselben Richtung; die Besucher der Franzler'schen Konditorei und des Cafe Bauer verlassen schleunigst die marmornen Tischchen und stellen sich am Fahrweg auf; ein gewisses freudiges Zucken geht durch all die Hunderte und Tausende, und der Ruf: „Der Kaiser kommt, der Kaiser!" eilt von Mund zu Mund. In demselben Augenblick fährt schon der einfache Wagen vorbei, und der ehrwürdige Monarch erwidert freundlich lächelnd die oft mit stürmischen Hochrufen verbundenen Grüße. Uns aber ist es, die wir ergriffen nachschauen, als ob wir ganz unmittelbar das Wehen einer großen, von Weihe umfangenen Geschichtsepoche verspüren!" Und dann bei einer anderen Gelegenheit: „Die Luft scheint uns wie erfüllt von begeisterter Liebe und treuester Hingebung, wenn wir jene dichtgedrängten Menschenmassen zur Mittagszeit vor dem schmucklosen Palais nahe dem Denkmal des Großen Friedrich erblicken, Wer könnte aber auch zu anderen Stunden an jenem einfachen Gebäude vorbeigehen, ohne den Blick nach dem historischen Fenster zu richten, von dem aus oft genug während der Nacht die Lampe ihren matten Schimmer auf die einsame Straße wirft, späten Wanderern verkündend, daß das Oberhaupt des Staates noch seiner ersten Pflichterfüllung nachgeht." Und welche Erinnerungen erwecken jene gedruckten Blätter, die jetzt wieder vor mir ausgebreitet liegen, mit den freudedurchströmten Schilderungen des neunzigsten Geburtstages des Kaisers, als ganz Berlin durchauspocht war von einem einzigen Jubel, an dem jeder teilnahm, denn mit dem Fest schien jeder ganz persönlich verquickt zu sein, es als eine unvergeßliche Bereicherung seines eigenen Lebens empfindend, diesen Tag mitzubegehen!

Die diesjährigen Königsmanöver.

Den Manövern, die vorgestern ihren Anfang genommen haben, wird in allen Kreisen, und zwar nicht bloß in den militärischen, die größte Bedeutung beigemessen. Nach alledem, was aus informierten Kreisen verlautet, sollen diese Manöver heuer zum ersten Male unter Bedingungen stattfinden, die nicht bloß gestatten werden, sich ein getreues Bild von der Ausrüstung, Tüchtigkeit der Offiziere und Schlagfertigkeit unserer Armees zu machen, sondern vom militärischen Standpunkte im Allgemeinen auch für das Ausland von größtem Interesse sein müssen.

Diesmal werden die Manöver nicht mehr ein Kriegsspiel, sondern die Darstellung eines wirklichen Krieges bilden. Das Thema der Manöver ist unbekannt. Es wurden nicht wie sonst die Positionen im Vorhinein designiert, die besetzt werden müssen; die Rollen wurden nicht verteilt; auch wurden nicht die Stellungen bezeichnet, die jede Einheit einnehmen muß. Bloß im letzten Augenblicke wird den Kommandanten der beiden feindlichen Armeekorper, den Herren General Warthade und Culcer, das Thema der Manöver mitgeteilt werden, ohne daß ihnen irgend welche andere Andeutungen gemacht werden.

Im Laufe dieser Manöver soll auch die Wirksamkeit der zahlreichen Reformen erprobt werden, die der Kriegsminister Herr General Crainiceanu in unsere Arme eingeführt hat: die Feststellung und Erprobung der Kriegshypothesen, die Mobilisierung der Armees auf Grund von viel größern Einheiten und Effektiven als in der Vergangenheit, die Organisation der Reserveeinheiten und der Milizen und deren Beteiligung an Kriegsübungen.

Als hervorragende Verbesserung muß das neue Reglement der Infanterie gelten, das die Aufmerksamkeit und Anerkennung der Generalstabsdienste Deutschlands, Frankreichs, Oesterreich-Ungarns und Italiens auf sich gelenkt hat. Dieses Reglement hat die Instruktion der Infanteriewaffe zu großer Vollkommenheit gebracht und wird unsere Infanterietruppen auf die Höhe der besten ausländischen Truppen stellen. Alles, was General Crainiceanu bisher, sei es als Generalstabschef, sei es als Minister theoretisch ausgearbeitet hat, soll auf diesen Manövern praktisch erprobt werden.

Das große Interesse, das im ganzen Lande den diesjährigen Königsmanövern entgegengebracht wird, ist daher voll- erklärl. In Militärkreisen besonders erwartet man die Entwicklung und den Ausgang der Manöver mit fieberhafter Spannung, weil die Befähigung jedes wirklich begabten Offiziers, dank der unbeschränkten Aktionsfreiheit der er sich erfreut, vollauf zu Tage treten wird. Die beiden Generale Warthade und Culcer zählen zu den befähigsten unserer kommandierend en

Raum, ein Jahr später aber, da war die gewaltige Stadt erfüllt von dumpfem Weh und von ergreifendem Bangen um das Leben des teuren kaiserlichen Herrn. In starrem Schweigen füllte ein dunkles Menschenmeer den weiten Platz am Opernhause aus: „Horch, von fernher gedämpfter Trommelklang — die Wache zieht auf, dichter rücken die Menschenmengen zusammen, das Trommeln verstummt, schweigsam marschieren die Gardien beim Palais vorbei, „Achtung, Augen rechts" — das historische Fenster bleibt leer — unendlich wehmütiger Anblick, das milde lächelnde greise Antlitz des Herrschers zeigt sich nicht, kein Jubellaut, kein Hurrahruf ertönt! An den andern Fenstern tauchen Gestalten auf, man erkennt Prinzessin Wilhelm, das Tuch an die Augen pressend, man sieht Perponcher, Albedyll, Puttkamer, auch die mächtige Figur des Fürsten Bismarck in gelber Kürassieruniform erscheint — und nun mit einem Male neue Bewegung auf der Straße: Zettelkleeber eilen nach allen Richtungen: Die königlichen Theater sind für heute abend abgesagt! Und dann wenige Tage darauf, in aller Morgenfröhe, konnte ich vor dem toten Kaiser stehen, der in seiner eisernen Bettstelle, die unter einer von einfachsten dunkelgrünen Stoffen gebildeten Nische seines schlichten Schlafzimmers sich befand, ruhte. „In diesem Falle", heißt es in dem Bericht jenes Tages, „vermögen wir nicht von der Majestät des Todes zu sprechen, nur von seiner Ehrwürdigkeit, von seiner überwältigenden Heiligkeit. Niederknien möchte man und in demütiger Andacht beten; kaum würden sich vielleicht die Worte dazu finden, aber es ist uns, als ob dieser einzige Augenblick uns selbst veredelt, als ob nichts weiter auf der Welt mehr existiert, als unsere Trauer, unser Schmerz. Und doch, auch das Veröhnende fehlt nicht, wer so ausschaut wie der verstorbene Monarch, mit diesem unendlich sanften, milden, herzgewinnenden Antlitz, das nichts, auch gar nichts von der Starrheit, der beängstigenden, lähmenden Düsternheit des Todes hat, der ist selig und friedfertig entschlafen!"

Aber man darf diese und andere Erinnerungen gar nicht heraufbeschwören, wo sollte man mit ihnen beginnen, wo enden? Welche Bilder, welche Szenen müßten da kalci-

Offiziere und dem Kampfe, der sich zwischen den von ihnen befehligten Truppen abwickeln wird, sieht man mit begreiflichem Interesse entgegen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 11. Oktober 1910.

Tageskalender. Dienstag, den 12. Oktober. — Katholiken: Franz B. — Protestanten: Gereon C. — Griechen: Chariton.

Sonnenaufgang 6.24. — Sonnenuntergang 5.41

Vom Hofe. J. M. die Königin empfing dieser Tage die königlich bayerische Hofopernsängerin Frau Ella Omeiner anlässlich eines Ausfluges nach Sinaia. Die Königin war von der Künstlerin entzückt und zeichnete sie und ihren Begleiter Musikdirektor Fleischer mit großer Huld aus. — S. I. G. der Kronprinz und Prinz Carol haben zugefagt, daß sie den Pferderennen in Jassy beiwohnen werden. — Das Ministerium des Aeußern wurde in amtlicher Weise von dem bevorstehenden Besuche der Königin-Wittwe Emma von Holland verfründigt.

Herr Dem. Sturdza in der rumänischen Akademie. Herr Dem. Sturdza hat seine Tätigkeit in der rumänischen Akademie wieder aufgenommen. Der große Staatsmann und Gelehrte nahm unter anderem dieser Tage an einer vertraulichen Sitzung der gelehrten Körperschaft teil und wurde aus diesem Anlasse Gegenstand lebhafter Achtungs- und Sympathiebezeugungen. Prof. Bogdan, der den Vorsitz führte, hielt eine Begrüßungsrede.

Die Abreise des Herrn v. Riederlen-Wächter. Der Staatssekretär des deutschen Reichsamtes des Aeußern Herr v. Riederlen-Wächter hat letzten Samstag Abend Sinaia verlassen, um nach Berlin zurückzukehren. Auf dem Bahnhofe in Sinaia wurde Herr v. Riederlen-Wächter vom Minister des Aeußern Herrn Djuvara, vom Finanzminister Herrn Costinescu, vom russischen Gesandten Herrn v. Siers, sowie vom deutschen und österreichisch-ungarischen Geschäftsträger begrüßt. Herr Djuvara, sein Sekretär Herr Suranesu sowie der deutsche Geschäftsträger Herr Dr. Kracker von Schwarzfeld begleiteten Herr v. Riederlen bis nach Predeal. Gestern Abend traf Herr v. Riederlen in Wien ein, wo er heute Nachmittag um 2 Uhr vom Kaiser in Audienz empfangen und auch mit dem Grafen Aehrenthal eine Unterredung haben wird. Herr v. Riederlen wird bloß 24 Stunden in Wien bleiben und wird schon heute Abend die Reise nach Berlin fortsetzen.

Denkerungen des Herrn v. Riederlen-Wächter über die Revolution in Portugal. Die „N. Fr. Presse“ veröffentlicht nachfolgendes Telegramm ihres Bukarester Korrespondenten: Während des Dinners, das zu Ehren des Staatssekretärs v. Riederlen-Wächter beim italienischen Gesandten stattfand, bildeten die Ereignisse in Portugal das Hauptthema der Diskussion. Herr v. Riederlen-Wächter sagte, daß die politischen Verhältnisse auf der pyrenäischen Halbinsel Ueberraschungen gewärtigen ließen. Deutschland werde angeichts der Ereignisse eine abwartende Haltung einnehmen. Wenn die Klärung der Lage in Portugal erfolgt und das neue Regime die gehörigen Garantien für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung gebe und seine Verpflichtungen dem Ausland gegenüber erfülle, werde Deutschland nicht zögern, im Einvernehmen mit den anderen Staaten die neue Situation anzuerkennen.

Der angebliche Militärvertrag zwischen Rumänien und der Türkei. Das Sofiaer Blatt „Rambana“ sagt, man dürfe nicht glauben, daß das türkisch-rumänische Bündnis ausschließlich gegen Bulgarien gerichtet sei. Es habe auch die Absicht, den Einfluß Rußlands im Schwarzen Meere zu vermindern und das Ansehen der beiden verbündeten Staaten in diesen Gewässern zu erhöhen. „Wir konnten, fügt das Blatt hinzu, diese Schlussfolgerung aus gewissen Schritten ziehen, welche die österreichisch-ungarische Diplomatie bei hervortragenden rumänischen-Politikern unternahm, denen man zu verstehen gab, daß man die türkisch-rumänische Entente nicht tragisch nehmen dürfe, und daß man darüber nachdenken müsse, ob es nicht opportun wäre, daß Bulgarien an einer dop-

pelten Balkanentente teilnehme. In dieser Weise würde Oesterreich-Ungarn der Türkei dem rumänischen sowie dem bulgarischen Staate den östlichen Teil des Balkans sichern, während es selber freie Hand im westlichen Balkan haben würde. Dieser Idee Oesterreichs hätten sich Italien und die Tripleentente widersetzt. — In einem anderen Artikel erzählt „Rambana“, daß ein bulgarischer Politiker, der einige Tage in Bukarest war, mit mehreren hervorragenden Rumänen über den rumänisch-türkischen Militärvertrag gesprochen habe. Alle erklärten ihm folgendes: Es herrscht keinerlei Vertrag. Die Türken verlangen von uns 7—8 Millionen für die Rakus in der Dobrudscha, und bevor man nicht diese ihre Forderung erfüllt, weigern sie sich, mit Rumänien nicht etwa bloß einen Militärvertrag, sondern selbst einen Handelsvertrag abzuschließen.

Der Chef der bulgarischen Progressisten, Danef, hielt gestern in Sofia eine Rede, in der er die kindische Politik der bulgarischen Regierung anlässlich des Abschlusses des rumänisch-türkischen Militärvertrages schilderte. Bulgarien, so sagte der Redner, ist jetzt vollständig isoliert und befindet sich weder in guten Beziehungen zu seinen Nachbarn, noch zu den Großmächten.

Der rumänisch-türkische Handelsvertrag. Das Blatt „La Turquie“ schreibt: Wir erfahren von glaubwürdiger Seite, daß in dem türkisch-rumänischen Handelsvertrage, der demnächst zur Unterzeichnung gelangen wird, die Frage der Entschädigungen, welche die rumänische Regierung für die mohamedanischen Grundstücke in der Dobrudscha zu zahlen hat, beiseite gelassen werden wird, um späterhin in endgültiger Weise geregelt zu werden.

Das Denkmal des Fürsten Guza. Der gubernamentale „Secolul“ schreibt: In einigen politischen Kreisen wird behauptet, daß S. Maj. der König jetzt zulezt gebeten worden sei, für das Denkmal Guza-Bodas zu zeichnen. Dies ist nicht richtig, und die Wahrheit ist folgende: Beim Beginn der Zeichnungen im Jahre 1906 lud der Präsident des Denkmalskomitees Herr Sr. Ghica-Deleni anlässlich einer Audienz den Herrscher ein, irgend eine Summe zu zeichnen. „Ich will der letzte Spender sein, antwortete S. Majestät. Denn sonst werden sich die Behörden berufen fühlen, gleichfalls zu zeichnen, und die Sammlung wird dann den nationalen Charakter verlieren, den sie haben muß“. Als Beweis dafür, daß der König jetzt zulezt ohne eingeladen zu werden, gezeichnet hat, mag angeführt werden, daß einen Tag vorher der Hofmarschall General Mavrocordat sich telegraphisch nach der Adresse des Herrn Sr. Ghica-Deleni erkundigte.

Protokollversammlung gegen die Propaganda der anglikanischen Missionäre. Gestern Nachmittag um 4 Uhr fand im Saale des Theaters Fignika eine von zahlreichen Juden besuchte Versammlung statt, um gegen die Propaganda der hiesigen anglikanischen Missionäre zu protestieren. Herr Birnberg, der den Vorsitz führte, bezeichnete es als den Zweck dieser Propaganda aufzuklären, die er durch Anführung verschiedener Beispiele zu erweisen suchte. Die Herren Brociner und Selzer sprachen in dem gleichen Sinne. Zum Schluß verlas Herr Brociner eine lange Resolution, die mit folgenden Worten schließt: „Empört über diese unkorrekten, ja verbrecherischen Vorgänge, drücken wir unsere ganze Verachtung für diese Antriebe aus und empfehlen allen Juden in der Hauptstadt und in der Provinz sich von diesen Verkündern fernzuhalten, welche den elendesten Schacher treiben, den Schacher mit Seelen. Wir empfehlen den Komitees aller Synagogen in Bukarest, die Denkschrift zu unterzeichnen, die man ihnen vorlegen wird, und in der das Ministerium des Innern sowie das Kultusministerium aufgefordert werden, den Unterrichtsanstalten der Missionäre zu verbieten, daß sie die andersgläubigen Schüler zum Besuche des Unterrichtes in der von den Missionären propagierten Religion verhalten. Ferner soll den Missionären verboten werden, die Kinder zu verpflichten, daß sie an religiösen Zeremonien teilnehmen, die der Religion ihrer Väter fremd sind.“

Jügendnachrichten. Das Sofioter Blatt „Veerna Posta“ erzählt aus Bukarest, daß hier ein Todesfall an

Bubonepest aufgetreten sei, der aber von den Behörden streng geheim gehalten werde. Der fündige Berichterstatter des Blattes aber hat natürlich das streng gewachte amtliche Geheimnis enthüllt, und jetzt ist seine Zeitung in der Lage, seinen gruseln den Lesern mitzuteilen, daß in Bukarest die Pest wütet. Das bulgarische Blatt war übrigens allzu bescheiden daß es sich mit einem einzigen Tode begnügte. Wir können ihm ebenso wahrheitsgemäß wie sein Berichterstatter mitteilen, daß in Bukarest die Pestfälle so zahlreich sind, daß die Leute umfallen wie die Mücken, und daß in den Straßen die Leichname herumliegen. Und alle diese Fälle werden von der Polizei streng geheim gehalten. Wenn das noch so lange fort dauert, wird die ganze Bukarester Bevölkerung ausgeborsten sein, und es werden bloß einige bulgarische Gemüsebauern übrig bleiben, die auf den Ruinen der rumänischen Hauptstadt Knoblauch und Zwiebeln anbauen werden.

„Transylvanien.“ Am Sonnabend den 8. Oktober hat das neue Heim der „Transylvanien“ wieder seine Anziehungskraft bewiesen. Bei vollem Hause fand das obligatorische Feste statt. Die musikalischen Darstellungen unter dem neuen Chormeister Herrn Professor Hofelich waren sehr gut und wir hoffen, daß unter dem neuen Chormeister auch mehr junge Sachsen und deren sind in Bukarest genug, dem Männerchor beitreten werden. Herr Liehn erfreute die Zuhörer mit mehreren vortrefflichen Zithervorträgen so daß er noch einige Stücke zugeben mußte. Vortrefflich gespielt wurde die Posse „An die Luft gefegt“ und lernten wir hier wirklich gute Kräfte kennen. Möge dieser Abend dazu beigetragen haben die Liebe die Siebenbürger Sachsen zu ihrem Volkstum zu stärken. Mögen die Sachsen ihr Vereinshaus als ihr Heim betrachten, wo sie Sonntags nachmittag zusammenkommen um deutsche Sitte und Gemütlichkeit zu pflegen.

Symphonische Konzerte. Das ständige Orchester des Unterrichtsministeriums unter der Leitung seines trefflichen Dirigenten Herrn D. Dinticu wird in Kurzem seine zu so großer Beliebtheit gelangten symphonischen Konzerte wieder aufnehmen. Die erste Serie von 4 Konzerten wird an den drei kommenden Sonntagen, das ist am 16., 23. und 30. Oktober und am Donnerstag den 3. November Abends stattfinden. In diesen vier Konzerten werden unter Anderm auch die 4 Symphonien von Schumann in chronologischer Ordnung zur Ausführung gelangen.

Aus der evangelischen Gemeinde in Jassy. Die evangelische Schule in Jassy hat am 3. Oktober mit einer Zahl von über 70 Schülern das Schuljahr begonnen. Als neuer Schmuck prangt ein prächtiges Kaiserbild (Wilhelm I.) über dem Kateder der 3. Klasse, ein Geschenk der Frau Baronin von Neuschloß.

Die evangelische Gemeinde hat in zwei Tagen zwei Todesfälle zu verzeichnen. Am Donnerstag starb Herr Direktor Gote nach langem Leiden, am Freitag in der Nacht Herr Karl Laube im 85. Lebensjahr, einer der ältesten Deutschen Jassy's, der noch zur Zeit Guza's eingewandert war, ebenfalls nach jahrelangem Leiden. Die Beerdigung des Herrn Gote fand am Sonntag, die des Herrn Laube am Montag auf dem evangelischen Friedhofe statt.

Der Handwerkerverein „Fragia“ veranstaltete am Sonnabend ein wohl gelungenes Weinlesefest.

Auch die Vereinigung der Deutschen in Jassy beabsichtigt ein solches am 22. Okt. a. St. zu feiern.

Kleine Nachrichten. Der Ingenieur Blaicu hätte gestern Sonntag in Salina mit seinem Apparate vor dem Publikum mehrere Aufstiege machen sollen. Infolge des ungünstigen Wetters sah er sich aber genötigt, diese Aufstiege auf morgen Dienstag zu verschieben. — Der Generaldirektor der Theater Herr Pompiliu Gliad hat beschlossen, daß die jüngern Kräfte des Nationaltheaters nach Beendigung der Stagione in einer Anzahl von Dorfgemeinden Vorstellungen für die bäuerliche Bevölkerung veranstalten sollen. Die Idee ist jedenfalls originell. — Der Maler Nicolae Vermont wurde beauftragt, für den neuen Palast des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten

dostkopartig entrollt werden! Die Ankunft Kaiser Friedrichs im tiefen Schnee und seine lautlose Fahrt nach dem Charlottenburger Schloß, der trauerumwobene, düstere Begräbniszug des großen Kaisers nach dem friedumflößigen Mauzoleum, der Trauerzug Kaiser Friedrichs durch die liebliche Sommerpracht des Potsdamer Neuen Gartens, der abendliche Einzug unseres Kaisers die Linden entlang! Und wieder im April 1891 das Verweilen an todberührter Stätte vor den sterblichen Resten Moltkes, des großen Schlachtenlenkers, vorher der Abschied Bismarcks von Berlin, der sich so still vollzog, und drei Jahre später am 27. Januar 1894, seine jubelumrauschte Wiederkehr. Aus einer langen Reihe, den Stimmungen der Tage entprungener Feuilletons geht Berlins herzliche Teilnahme auch an den frohen Ereignissen des Hohenzollerhauses hervor, an der Feier des hundertjährigen Geburtstages des Großen Kaisers im März 1897, an des Kronprinzen Hochzeitstest im Juni 1905, an der Silbernen Hochzeitfeier unseres Kaiserpaars und der gleichzeitigen Vermählung des zweiten Sohnes desselben.

Aber das sind ja nur ganz besondere Momente in der langen Kette der geschilderten Begebenheiten, nicht nur Berlins, sondern auch des Reiches, denn was dies berührte und berührt, fand und findet in seiner Kaiserstadt stets berebenden Widerhall. Wollte ich auch nur ganz kurz bei den bedeutendsten davon verweilen, es würde ein langes, recht langes Buch werden, in welchem auch eine Reihe markanter Figuren ihren Platz finden könnte, mit denen mich der Lebensweg zusammengeführt auf Berliner und auf fremdem Boden. Fällt doch auch, um nur eins kurz hervorzuheben, in dies Vierteljahrhundert das Gähren und Klären unserer jungdeutschen Literatur, die in Berlin ihren kraftvollen Impuls erhalten. Welch' gedebthvolle Stunden, die sich oft bis tief in die Nacht und zum frühen Morgen erstrecken, wurden da in oft leidenschaftlich erregten Gesprächen verbracht, in jener altdutschen

Weinstube der Behrenstraße, in der wir uns stets Montags versammelten, erst ein kleiner, dann stets wachsender Kreis, dessen Mittelpunkt Ernst von Wildenbruch bildete, der sich hier mit vollstem Vertrauen und edelster Kameradschaftlichkeit gab. Wenn auch nicht direkt, da er kein abendlicher „Ausgänger“ war, so desto inniger indirekt nahm Theodor Fontane an dieser Bewegung teil und ließ sich gern davon berichten in seiner hochgelegenen, mit Altväterhausrat geschmückten traulichen Wohnung der Potsdamerstraße, an dem längst niedergedrungenen Hause das rote Johanniterkreuz befestigt, da sich in den unteren Räumen die Kanzlei des Johanniterordens befand.

Und wie dies Haus für mich mit unvergesslichen Erinnerungen unrannt ist, so auch manch anderes im westlichen Berlin. Da das langgestreckte Palais der Wilhelmstraße nahe den Linden, in ihm Jahrzehnt um Jahrzehnt ein stiller und ernstster Mann wohnend mit dem reichsten Innenleben, Prinz Georg von Preußen, in dessen im Erdgeschoß gelegenen Arbeitsgemach ich manche Stunde voll tiefer Anregung und Belehrung verbringen konnte. Für alles, besonders was Berlin und die Literatur, was Kunst und Geschichte betraf, hatte dieser Hohenzoller, der ja auch dichterisch hervorragend tätig gewesen, ein sich in lebenswürdigster Weise zeigendes Interesse. Nur selten und ungern sprach er von sich selbst, tat er es, so fiel für den Zuhörer ein reiches Leuchten in die Empfindungswelt des betagten, einsamen Prinzen, die sich nur Wenigen offenbarte. Gesah es aber, dann ward auch aus dem Abgelärten und Abgemessenen ein warmblütiger Erzähler, so, wie er einst mir von seinem ersten Fluge nach Italien berichtete: „Als wir uns Rom näherten, flüchtete ich fast vor Erwartung, und als nun in der Ferne die Kuppel der Peterskirche aufstachte, als ich wirklich den Boden der ewigen Stadt, von der mir mein Vater noch in den letzten Wochen so viel erzählt hatte, betreten sollte, da hielt ich mein Glück für so groß, als daß es sich erfüllen könnte. Jemand ein Un-

heil, so war mir, müßte mich treffen, der Wagen umschlagen und ich dabei zu Grunde gehen, ein Blitz herniederzucken, ein Abgrund sich öffnen, — als ob ich all' dem entgehen könnte, sprang ich aus dem Gefährt und stürzte vorwärts, um allein, ganz allein den ersten Anblick Roms zu genießen in stiller, erschütternder Bewunderung. Zu groß für eine Menschenbrust war meine Freude!“

Und muß ich nicht vor allem jenes, etwas geheimräthlichen Eckhauses der Margarethenstraße gedenken, zu dem der nahe Tiergarten seine Grütze rauschend herüberferndet, mit jenem in seinem dritten Stock befindlichen Heim, von dessen Bewohnern der junge Schriftsteller vom ersten Augenblick an auf das liebevollste und freundschaftlichste aufgenommen ward? Wie vielen bedeutenden und fesselnden Menschen begegnete er an dieser Stätte mit der aparten Eigenart der Altberliner Salons, welche willige und gütige Förderung erfuhr er dort immerdar — „Julius Rodenberg“ steht auf dem kleinen Namensschilde an der Außentür, die sich mir so oft geöffnet zu unvergesslichen, zahlreichen und dankempfindenen Stunden, die glücklicherweise auch heute noch nicht abgeschlossen sind! Wie auch jene nicht in dem Hause der kastanienbeplanten Landgrafenstraße, in welchem, der Altersbürde spottend, ein Vorbild unermüdblicher Schaffenslust und Schaffenskraft selbst für die Jüngsten, Ludwig Pierich wohnt, der immer bestrebt gewesen, hunderten und aberhunderten von Künstlern und Schriftstellern, die über seine gastliche Schwelle getreten, den Pfad zu bahnen zu Anerkennung und zum Verständnis ihres Wirkens. Den Reichtum seines goldenen Herzens, seiner immer gleichbleibenden treuen Freundschaft, seines hilfsbereiten Ratens in allen Ereignissen eines wechselvollen Lebens hat ja auch der Schreiber dieses auf das freudigste empfunden, und wie schön ist es, ihm und anderen gleichwertigen Menschen hier danken zu dürfen!

ein großes Festgemälde herzustellen, daß den Hafen Constantza darstellen wird. — Das Industrie- und Handelsministerium hat in der Str. Campineanu noch ein zweites Lokal für die Handwerkerkorporationen gemietet, da das Lokal in der Str. Sierbei-Boda sich als unzureichend erwiesen hat. — In Fokchani wird eine Weinbörse errichtet werden. — Das Syndikat der Bukarester Handelsangestellten hielt gestern Nachmittag im Lokale des sozialistischen Klubs in der Str. Piaga Anzi eine öffentliche Sitzung ab.

Mangel an Scheidemünze. In der letzten Zeit macht sich nicht bloß in den Städten der Provinz sondern auch in der Hauptstadt der Mangel an Silber und Nickelgeld immer empfindlicher fühlbar, so daß an manchen Orten eine Art von Agio von 50 Bani für das Einwecheln von 1000 Fres. erhoben wird. Die Ursache dieser Erscheinung ist darin zu suchen, daß infolge der guten Ernte sowie infolge der intensiven landwirtschaftlichen Arbeiten das Kleingeld sich in den Dörfern konzentriert hat. Besonders wichtig macht sich der Mangel an Scheidemünze in Braila fühlbar, wo auch das für das Einwecheln genommene Aufgeld am größten ist. Alles dies ist ein Beweis, daß unser Stock an Scheidemünzen dem vor-handenen Bedürfnisse gegenüber allzu gering ist.

Ein Zwischenfall auf dem Aerodrom. Der Sonntag und das schöne Wetter hatten gestern ein sehr zahlreiches Publikum auf das Aerodrom hinausgelockt. Infolge des heftigen Windes sah sich der Pilot Molla genötigt, die geplanten Aufstiege immer wieder hinauszuschieben, so daß das Publikum ungeduldig wurde, und einige Personen begannen zu schreien und maßlose Bewertungen zu machen. Um halb 6 Uhr kam es zu einem sehr heftigen Streite zwischen dem Direktor des Aerodroms Herrn Mihail Cercez und dem Wechselstubenbesitzer Herrn Jean Mihail Jecu. Verschiedene Personen aus dem Publikum nahmen die Partei Jecus und es kam zu einem kolossalen Skandal, der damit endigte, daß Herr Jecu zum Bahnhofskommissariat geführt wurde, wo ein Protokoll des Vorfalls aufgenommen wurde. Mittlerweile war Molla trotz des Windes aufgestiegen und hatte mit Herrn Scherban Cantacuzino als Passagier einen Flug in der Richtung nach Buztea ausgeführt. Das Publikum begrüßte ihn mit lebhaften Beifallrufen.

Automobilunfall. Der Gymnasiast Leonte Paunescu wurde gestern Abend auf der Calea Victoriei von einem mit rasender Schnelligkeit daherkommenden Automobil überfahren und an der linken Schulter schwer verletzt. Der Verwundete wurde ins Filantropiehospital transportiert. Der Chauffeur, dessen Fahrlässigkeit den Unfall herbeigeführt hat, wurde verhaftet.

Eine sensationelle Diebstahls- und Betrugsaffäre. Freitag Abend erstattete der Direktor der „Banca de Credit Roman“ Herr Schenker bei der Bukarester Staatsanwaltschaft folgende Anzeige: Vor einigen Tagen erhielt die Bank aus Wien ein Paket mit Pfandbriefen der rumänischen Bodenreditanstalt im Betrage von 54.000 Fres. Gleichzeitig wurde die Bank von einem gewissen Berthalam Barthä in Budapest brieflich angewiesen, diese Papiere zu verkaufen. Am 7. Oktober traf Barthä in Bukarest ein, wo er sich bei der Banca de Credit vorstellte, um das Geld zu beheben. Die Bank aber verweigerte die Zahlung, weil sie inzwischen bei der Kontrolierung der Nummern festgestellt hatte, daß es sich um gestohlene Papiere handle. Auf die Anzeige hin ließ die Staatsanwaltschaft sofort im Hotel Continental, wo Barthä abgestiegen war, nachfragen und erhielt die Antwort, daß Barthä nach Ploiești abgereist sei, aber erklärt habe, daß er am nächsten Tage nach Bukarest zurückkehren werde. Da der Verdacht vorlag, daß Barthä abgereist sei, um sich der gerichtlichen Verfolgung zu entziehen, so wurden alle Grenzpunkte verständigt, um den Mann im gegebenen Falle festzunehmen, und gleichzeitig wurden in Bukarest selbst Nachforschungen eingeleitet. Es ergab sich, daß Barthä hier mit dem Kommissionsärztl. Klein in Verbindung gestanden war, und es wurde bei Klein eine Hausdurchsuchung vorgenommen, auf Grund deren dann auch der im Hotel Kiriazi eingekerkerte Makler Panait Karkaris aus Corabia verhaftet wurde. Barthä wurde in Bercioroba in dem Augenblicke verhaftet, wo er die Grenze passieren wollte und wurde nach Bukarest zurückgebracht.

Den Nachforschungen der Staatsanwaltschaft ist es unterdessen gelungen, den Zusammenhang dieser ganzen Affäre klarzulegen. Ende Juni 1904 wurde in Coracal zum Schaden des griechischen Pächters Nicolae Papageorghiu ein großer Diebstahl begangen, dessen Urheber unentdeckt blieben. Die Sache war bereits in Vergessenheit geraten, als vor etwa 2 Monaten der Makler Karkaris in Corabia von einem aus Mitilene kommenden griechischen Barkenführer ein Paket mit rumänischen Rivalbons im Betrage von 60.000 Fres. erhielt. Das Paket war ihm von einem gewissen Aristide Varoulea, einem Schwager des bestohlenen Pächters Papageorghiu überschickt worden. In einem beigelegten Briefe erklärte Varoulea, daß er es gewesen sei, der vor 6 Jahren den Diebstahl ausgeführt habe und forderte gleichzeitig den Karkaris auf, die Effekten zu verkaufen und sich für seine Mühe und seine Distretion 10.000 Fres. zurückzubehalten. Karkaris wendete sich in der Sache an den Kommissionsärztl. Klein, der nach Wien und dann später nach Budapest abreiste, wo er es versuchte, die Papiere durch Vermittlung des Sektionschefs bei der „Budapester Bank“ Berthalam Barthä zu verkaufen. Da diese Operation weder in Wien noch in Budapest durchgeführt werden konnte, so überschickten sie die Effekten der „Banca de Credit Roman“. Die Bank verlangte einen Garantiebrief oder das Borderau, und auf diese Antwort hin traf Barthä persönlich in Bukarest ein, um die Sache zu ordnen. Dieser Besuch sollte ihm und seinen Helfershelfern verhängnisvoll werden.

Selbstmordversuch. Gestern früh versuchte es die auf der Chaussee Pandurului 21 wohnhafte Arbeiterin Frau Marioara Jonescu sich zu töten, indem sie eine Arseniklösung austrank. Die Rettungsgesellschaft transportierte die Selbstmordkandidatin ins Brancovanhospital. Der Zustand der Lebensmüden ist kein allzu bedenklicher. Als Grund ihres Lebensüberdrußes bezeichnet Marioara Zerrwürfnisse mit ihrem Gatten.

Gerichtliches. Die Affäre des Dr. Grill. Der famose Dr. Grill ist bekanntlich gegen eine Kaution von 30000

Fres. aus der Untersuchungshaft entlassen und auf freien Fuß gesetzt worden. Im Anschlusse daran nahm vorgestern die Staatsanwaltschaft von der dem ärztlichen Schwindler gehörenden Poliklinik „Fortuna“ die Siegel weg, und Dr. Grill wurde wieder in den Besitz seiner „Heilanstalt“ gesetzt. Logisch wäre es, wenn er die Behandlung mit dem Serum „Chricht 606“ seiner eigenen Faktur (Wasser mit Xeroform) wieder aufnehmen würde.

Ein unredlicher Buchhalter. Vor der ersten Session des Tribunals Jfov kam letzten Sonnabend der Prozeß gegen den ehemaligen Buchhalter der Lederfirma Paunescu, Friedrich Effigmann zur Verhandlung, der verschiedene Diebstähle und Unterschleife zum Schaden seines Brotherrn verübt hatte. Effigmann wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Banknotendiebstähle bei der Nationalbank. Der Prozeß gegen den ehemaligen Bureauchef der Nationalbank Teofil Petit wird heute vor der 4. Session des Tribunals Jfov zur Verhandlung gelangen.

Die Revolution in Portugal.

König Manuel bei Beginn der Revolution.

London, 9. Oktober. Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“, der einzige während der Kämpfe am Dienstag und Mittwoch in Lissabon weilende englische Zeitungsmann, meldet folgendes über den König Manuel:

Der König — schreibt dieser Beobachter — war im Palaste von zahlreichen unentschlossenen Ratgebern umringt, deren Gemütszustand zum Teil an Panik grenzte. Dann, als das Bombardement begann, flohen die meisten seiner feigen Umgebung; nur wenige treue und entschlossene Männer blieben an seiner Seite. Während der ganzen Krisis hielt sich der König übrigens sehr wacker und zeigte sich durchaus furchtlos. Er wollte um jeden Preis in dem beschossenen Palaste bleiben und weigerte sich entschieden, vom Plage zu weichen, als die Granaten bereits den Turm einschlugen, indem er einwandte, seiner Flucht werde die denkbar ungünstigste Deutung beigelegt werden. Schließlich gab er dann doch dem gebieterischen Zureden und dringenden Rate seiner Freunde nach und verließ den Palast im Automobil. Er lächelte heiter und rauchte eine Zigarette, als er den Wagen bestieg. Die Sicherheit des jungen Königs war die Haupt Sorge seiner wenigen treuen Anhänger in dieser dunkeln Stunde. „Ich will gehen, wohin Sie wollen“, erklärte Dom Manuel, „auch in das dickste Kampfgetümmel, möchte aber am liebsten Lissabon nicht verlassen.“ Es blieb aber schließlich nichts anderes übrig.

König Manuel ist trotz seiner Jugend der mutigste Mann in Portugal; er lehnte sich bitter gegen die Notwendigkeit einer Flucht auf, die nichts Heldennütiges hatte. Was die Lage für ihn noch demütigender machte, war die Tatsache, daß die Republikaner ihm am Dienstag früh ein bombastisches Ultimatum gestellt hatten mit der Forderung, vor vier Uhr abzudanken. Man hat dem Könige nicht selten Schwäche und Unentschlossenheit vorgeworfen, doch nie seit dem Anfang seiner stürmischen zweijährigen Regierung hat er sich in günstigerem Lichte gezeigt und mehr getan, die Hoffnung seiner Freunde zu rechtfertigen, als in den düstern Stunden, die am Dienstag dem Sturze seiner Dynastie vorhergingen. Als er den Palast verließ, fand er gästliche Zuflucht an einem nicht weit entfernten Orte, den ich am liebsten nicht näher bezeichne. Später verließ er Lissabon und wandte sich nach einem andern Uhl. Das Gerücht verbreitete sich, er habe auf dem brasilianischen Kriegsschiffe Schutz gesucht. Die Republikaner suchten ihn, doch der Kommandeur weigerte sich, sie an Bord kommen zu lassen. Der erwählte Präsident von Brasilien sowie der Kapitän des Schiffes betrachteten sich als Gäste des Königs und des portugiesischen Volkes und lehnten es ab, sich tätig oder leitend der örtlichen republikanischen Bewegung anzuschließen. Die Republikaner forderten den Kapitän auf, Marinesoldaten zu landen, um bei der Aufrechterhaltung der Ordnung zu helfen, doch gingen die Brasilier nicht in die Falle. Alfonso Costa, der auf der Suche nach dem Könige war und das Ultimatum überbracht hatte, fuhr ein zweites Mal zum Palaste, doch stürzten die Pferde seines Wagens unter Rügeln, und er selbst war zeitweilig der Gefangene königstreuer Soldaten.

Wie sich die königliche Familie flüchtete.

Paris, 9. Oktober. Die „Agence Havas“ erfährt aus Lissabon: Das republikanische Blatt „Capital“ meldet: Der Herzog von Oporto hat sich vorgestern zwischen 5 und 6 Uhr früh auf der Jacht „Amalia“ eingeschiffet, die nach Eriteira abdampfte. Zur selben Zeit ist Königin Amalia mittels Automobils von Cintra nach Mafra abgereist. Eine Stunde später ist ihr Königin Maria Pia gefolgt. Während des Bombardements auf das Schloß Necessitades am Dienstag hat König Manuel durch eine Hintertüre das Palais verlassen und sich nach Cintra und sodann nach Mafra begeben. Um 10 Uhr vormittags hat die Jacht „Amalia“, die für die Flucht bereit war, in der Höhe von Eriteira Anker geworfen. Die königliche Familie, von 20 Reitern der Militärschule von Mafra eskortiert, begab sich nach Eriteira, wo sie um 3 Uhr nachmittags eintraf. Die Mitglieder der königlichen Familie bestiegen sofort mit zwei Zivilpersonen, zwei Damen und Gepäck Fischerboote, in denen sie sich auf die Jacht „Amalia“ begaben.

Die neuen Männer.

Paris, 9. Oktober. Der neue Präsident der portugiesischen Republik Theophil Braga ist in Paris den Gelehrten besser bekannt als den Politikern. In der Pariser Akademie der Inschriften wurden wiederholt seine philosophischen und historischen Arbeiten zum Gegenstand von Besprechungen gemacht. Die Wahl Bragas wurde in der Generalitzung dadurch entschieden, daß zwischen Alphonso Costa, dem gegenwärtigen Justizminister und dem greisen Machado eine gewisse Eifersüchtelei besteht. Auch hält man dafür, daß Costa ein Heißsporn ist, der als Staatschef nicht am Platze wäre. Eine besonders wichtige Rolle im neuen Kabinett wird der Marineminister Admiral Azevedo Gomez spielen, dem der Hauptanteil an dem Gelingen der revolutionären Bewegung zukommt,

denn er war es, der im Verein mit dem Admiral Adata di Beschließung der Stadt ins Werk gesetzt hat. Der Kriegsminister Barreto hatte über die Monarchie zu klagen, weil man ihn wiederholt zurückgesetzt hatte, insbesondere zugunsten der Günstlinge des Herzogs von Oporto.

Die Zukunft der königlichen Familie.

London, 9. Oktober. Reuters Bureau erfährt, daß ein Telegramm des Königs Manuel aus Gibraltar in Londo eintraf. Der König erklärt darin, daß die Königin - Mutter, der Herzog von Oporto und er selbst wohlbehalten und bei guter Gesundheit an Bord der königlichen Yacht in Gibraltar eintrafen. Er erwähnt die Revolution nicht und gibt keinerlei Andeutung seiner Zukunftspläne. In gut informierten Kreisen glaubt man jedoch, daß er wahrscheinlich in Gibraltar bleiben wird, bis Nachricht über die Lage in den portugiesischen Provinzen eintrifft, und daß er, falls die Revolution sich über das ganze Land ausgebreitet haben sollte, nach England kommen wird.

Das Programm der provisorischen Regierung.

Lissabon, 9. Oktober. Unter den Hauptpunkten des Programmes der provisorischen Regierung befinden sich: Die Ausweisung der religiösen Missionen und Trennung der Kirche vom Staate.

Auflösung der Kongregationen.

Lissabon, 9. Oktober. Durch ein Dekret fordert die provisorische Regierung den Klerus auf, die Straßen nicht in Amtskleidung zu betreten, damit etwaige Ausschreitungen vermieden werden. Ein weiteres Dekret verfügt die Auflösung sämtlicher Kongregationen, deren Mitglieder Portugal binnen 24 Stunden zu verlassen haben.

Die diplomatischen Vertretungen im Auslande.

Lissabon, 9. Oktober. Die diplomatischen Vertretungen Portugals im Auslande wurden mit Ausnahme der Gesandtschaft beim Vatikan bestätigt.

Kämpfe mit Mönchen.

Lissabon, 9. Oktober. Zahlreiche Klöster wurden von den Republikanern besetzt. Hierbei kam es bei verschiedenen Klöstern zu blutigen Zusammenstößen mit den Ordensbrüdern. Das Kloster Garea wurde von den Mönchen verbarrikadiert und tapfer mit Waffen verteidigt. Erst nach langem Kampfe gelang es den Revolutionären das Kloster aufzusprengen und in das Innere zu dringen. Sie fanden jedoch das Kloster bereits leer vor. Die Mönche flüchteten nämlich rechtzeitig durch unterirdische Gänge und gelangten so, ohne in die Hände der Revolutionäre zu fallen, ins Freie.

Das Privatvermögen der Königsfamilie.

Paris, 9. Oktober. Aus Bankreisen verlautet, daß die Königinmutter von Portugal bereits seit Wochen die Katastrophe herankommen sah und deshalb bemüht war, für die Unterbringung eines großen Teiles ihres Privatvermögens im Auslande zu sorgen. Beteiligt an diesem Engagement sind angeblich hauptsächlich englische Häuser. Wie es heißt, hat der König und die Königinmutter die Absicht geäußert, sich zunächst in England niederzulassen, um dort den Gang der Ereignisse abzuwarten. Beide leben der Auffassung, daß es den monarchistischen Provinztruppen gelingen werde, die Revolution zu unterdrücken.

Die provisorische republikanische Regierung.

Lissabon, 9. Oktober. Die republikanische Regierung hat sich folgendermaßen gebildet: Ministerpräsident, Theophil Braga; Minister des Innern, Antonio Jose Almeida; Minister des Aeußern, Bernardino Machado; Finanzminister, Bazilio Telles; Minister für öff. Arbeiten, Antonio Luiz Gomez; Kriegsminister, Oberst Javier Barreto; Justiz- und Kultusminister, Alfonso Costa; Marineminister, Amaro Azevedo Gomez; Zivilgouverneur von Lissabon, Eusebio Levo.

Der Ex-König verwundet.

London, 9. Oktober. „Exchange Telegraph Company“ erhält eine Depesche aus Gibraltar, nach welcher der Hofmarschall Fajesel, der den König begleitet, den Erfolg des republikanischen Komplottes dem vollständigen Mangel an Energie der letzten königlichen Regierung zuschreibt. Dom Manuel, von dem man nicht weiß, wohin er sich begeben wird, ist leicht verwundet.

Liquidierung der Privatangelegenheiten des Königs.

Paris, 9. Oktober. Aus Lissabon wird telegraphiert: Die provisorische Regierung hat die Einsetzung einer Spezialkommission behufs Liquidierung der Privatangelegenheiten des entthronten Königs beschlossen. Nach Beendigung der Arbeiten der Kommission wird die Regierung alle persönlichen Schulden des Königs bezahlen, und der Uberschuß, der sich aus dem Verkaufe der Kronomänen ergeben wird, wird der Familie Braganza übergeben werden.

Die Republik gesichert.

Paris, 9. Oktober. Aus Lissabon wird telegraphiert: Der Präsident der provisorischen Regierung erklärte einem Ausrufer, daß er nach den aus den Provinzen eingetroffenen Berichten behaupten könne, daß die Republik vor jedem aus den Reihen der Anhänger der Monarchie kommenden Angriff sicher ist. Die ganze Armee, fügte Braga hinzu, steht auf Seiten des neuen Regimes, und die Gemeindebehörden der meisten Zentren des Landes hat sich offen für die Republik erklärt.

Telegramme.

Herr v. Riederlen-Wächter in Wien.

Wien, 9. Oktober. Der deutsche Staatssekretär Herr v. Riederlen-Wächter ist hier eingetroffen. Morgen um 2 Uhr nachmittags wird er vom Kaiser empfangen werden.

Sakki-Pasha Senator.

Konstantinopel, 9. Oktober. Der Großvezier wurde zum Senator ernannt.

Die türkische Anleihe.

Konstantinopel, 9. Oktober. Die Unterhandlungen wegen Aufnahme einer Anleihe in Paris lassen ein günstiges Ergebnis erhoffen.

(Fortsetzung 6. Seite).

Literatur.

Zeitschrift für osteuropäische Geschichte. In Berlin beginnt die genannte Zeitschrift, herausgegeben von Th. Schiemann (Berlin), Otto Höblich (Pöser), L. K. Goetz (Bonn) und H. Ueberbergen (Wien), zu erscheinen. Ihr Ziel ist: den abendländischen Forschern die reiche Arbeitstätigkeit der östlichen (namentl. polnischen und russischen) Historiker vorzuführen, soweit das in Form von Inhaltsangaben, Kritiken und Mitteilungen geschehen kann. Der Schwerpunkt der Veröffentlichungen wird neben Aufsätzen darstellenden Charakters und wissenschaftlichen Untersuchungen dahin fallen, Forschungsergebnisse mitzuteilen, neuerschlossene Quellen zu charakterisieren, die Zeitschriftenliteratur zugänglich zu machen, ausnahmsweise besonders interessantes Quellenmaterial zu veröffentlichen. Jährlich erscheint ein Band von vier Heften, Preis Mark 20.

Eine große Reihe deutscher und slavischer Historiker haben ihre regelmäßige Mitarbeit bereits zugesagt. Dr. C. F.

Die „Freundin“ des Königs Manuel.
(Bei Gaby Deslys.)

Anfang Mai dieses Jahres, zu einer Zeit also, da es schien, als ob der junge König sich die Sympathien seines Volkes erwerben würde, berichteten französische Blätter zuerst über einen Herzensroman des portugiesischen Monarchen, dessen erstes Kapitel die Ueberschrift: „Prinzenerziehung“ tragen könnte:

„Mademoiselle Gaby Deslys, artiste lyrique, rue Henri de Bernier 3, Téléphone 673-23“, so steht im Pariser Adressbuch die blonde kleine Operettendiva verzeichnet, die das Herz Dom Manuels von Portugal, des jüngsten europäischen Königs, erobert hat und, nach Meldungen aus Lissabon, von ihm als anerkannte Favoritin in seinem Palast untergebracht worden sein soll. Das klingt für den Kenner der Verhältnisse des portugiesischen Hofes ein bisschen phantastisch. Nicht etwa, als ob an diesem Hofe eine übertriebene Sittenstrenge herrliche Ueberlieferung wäre.

Im Gegenteil. In der portugiesischen Aristokratie ist es vor alters her, trotz aller Frömmigkeit, recht lustig zugegangen. Und der Vater Dom Manuels, Karlos I., der am 1. Februar 1908 mit seinem ältesten Sohne, dem Kronprinzen, das Opfer eines unentschuldigten Attentats wurde, hatte ebenförmigen Anspruch wie sein Großvater, König Viktor Emanuel II. von Italien, auf den Beinamen eines „galanten Königs“. Denn bei ihm endete ein Liebesabenteuer immer nur dann, wenn ein neues begonnen hatte. Namentlich in den letzten Jahren seines Lebens kam es zwischen dem König Karlos und der Königin Amelie, seiner Gemahlin, zu fortwährenden ehelichen Auseinandersetzungen wegen der außerehelichen Seitensprünge des Königs. Das war namentlich dann der Fall, wenn König Karlos wieder einmal dringender Staatsgeschäfte halber das Bedürfnis gehabt hatte, einige Zeit in Paris zuzubringen.

Paris ist und bleibt nun einmal das gelobte Land der Fürsten, die sich amüsieren wollen. Sie träumen in ihren entlegenen und einsamen Residenzen, wo ein steifes Zeremoniell jede ihrer Handlungen regelt und jeden ihrer Schritte überwacht, elf Monate lang nur von dem einen Monat, den sie unter dem Inkognito eines Grafen X. oder Y. an der Seine zubringen werden, um, nach Abstreifung aller Hohenheit und Würde, lustige Theater zu besuchen und die Abende in den eleganten Restaurants der Boulevards und der Champs-Élysées zu beschließen.

Nein, phantastisch klingen jene Meldungen nur deshalb, weil man weiß, daß König Manuel mit seinen zwanzig Jahren von seiner Mutter streng und argwöhnisch behütet wird

und auf ihren Willen die ängstlichste Rücksicht nimmt. Es ist wirklich kaum anzunehmen, daß die Königin Amelie ihre Einwilligung zur Aufnahme der blonden Pariser Künstlerin im Lissaboner Schloß erteilt haben sollte. Im übrigen aber mag Mademoiselle Gaby Deslys nun unter demselben Dach wie ihr königlicher Verehrer weilen oder von ihm in einer verschwiegene Villa an den Ufern des Tago installiert worden sein — wer wollte dem jungen Herrscher, dem die Zukunft noch Trübes genug aufsparen mag, diesen ersten Flirt nicht gönnen!

Im Vormonate haben die Wiener die Bekanntschaft der nun zu einer Art „historischer Berühmtheit“ gelangten schönen Pariserin gemacht, die seit sechs Wochen im Apollotheater dank ihres Charmes und ihres Temperaments großen Erfolg erzielt. Daß die graziose Gaby Deslys — wie die Boulevardblätter sie nennen — die „ungekrönte Königin“ von Portugal ist, war dem großen Publikum nicht bekannt. Ein Wiener Journalist nahm Gelegenheit, die ihm von früher bekannte Künstlerin über die so aktuell gewordene „portugiesische Frage“ zu interviewen.

Gaby Deslys ist der Typus der blonden Pariserin. Von knabenhafter Schlankheit und doch echt weiblichem Liebreiz. Lächelnde und gleichzeitig schwärmerische, große blaue Augen. Man begreift den jungen König und erinnert sich der Worte, die Jeanne Granier vor Kaiser Wilhelm II. auf dem schlesischen Landsitze des Fürsten von Donnersmarck gesprochen hat — oder gesprochen haben soll: „Der Mann, dem niemals die Liebe einer schönen und hübschen Pariserin zuteil geworden sei, kenne eine der höchsten Freuden des Daseins nicht“.

Von den Vorgängen in Lissabon weiß sie nur das, was ihr Journalisten berichtet haben. In den letzten Tagen hat sie keine Nachrichten aus Portugal erhalten, die Hubschiffen von der Revolution erschütterten sie tief. Der arme König und seine arme Mutter! So prächtige Menschen, die Seelengüte in Person.

Manuel ist ein hochbegabter junger Mann. Spricht Französisch, Englisch, Deutsch wie seine Muttersprache und ist ein Künstschwärmer. Für Musik und Malerei interessiert er sich nicht minder wie für das Theater. Dabei in seinen Anschauungen liberal gegen alle Menschen, obwohl von tiefer Frömmigkeit erfüllt. Ein Muttersohn, der seine Mutter anbetet und in ihr seine beste Freundin sieht.

Ueber ihre Beziehungen zu König Manuel will sie zuerst nicht sprechen. „Wenn der König für mich warme Sympathie hegt und ich für ihn . . . dann ist das unsere Privatangelegenheit. Keinem Menschen hat es weh getan, wenn wir uns gut find. Es ist empörend, wenn man jetzt, wie es in einem Pariser Telegramm an ein Wiener Blatt geschehen ist, behauptet, daß die Beziehungen zu mir den König der Sympathien des Volkes beraubt hätten. Ich soll ihn ein Vermögen gestiftet haben. Erlögen! Die kleinen Geschenke oder Aufmerksamkeiten, mit denen mein Freund mich bedachte, hätten auch das Budget eines bürgerlichen Haushaltes nicht aus dem Gleichgewicht gebracht. Ich würde große Opfer von ihm gar nicht annehmen, denn ich bin stolz darauf, zu arbeiten und das zu verdienen, was ich brauche.“

Dabei springt sie nervös auf und zeigt einen Vertrag, der sie mit einer Gage von 90.000 Mark für drei Monate an eine Berliner Operettenbühne verpflichtet. Die Zivilliste des Königs mag nicht viel größer sein.

„Wie haben Sie den König kennen gelernt?“
„Im Vorjahre in Paris. Ich spielte im Theatre des Capucines die Hauptrolle in „Sans rancune“. König Manuel wohnte einer Aufführung bei. Nach dem Theater ließ er sich mir von einem portugiesischen Aristokraten, den ich kannte, vorstellen. Wir kamen öfter zusammen und wurden gute Freunde.“

Und nun sie ihn ansah, zog er tief den Hut und blieb barhäuptig stehen, als sie langsam auf ihn zukam.

Sie reichte ihm die Hand, und er sagte ernst und schlicht: „Ich darf Ihnen persönlich meine tiefe Teilnahme ausdrücken. — Es war mit ein heiliges Bedürfnis, in die Reihe derer zu treten, die heute einem herrlichen Manne das letzte Geleit gaben! . . . Ihnen ein Trostwort zu sagen, dazu ist Ihr Verlust zu groß. . . Nur eins — teuerstes Fräulein: seien Sie in Gott standhaft!“ Seine Lippen neigten sich nieder auf die in der seinen zitternde Hand, und ein Blick voll solch grenzenloser Frömmigkeit brach dabei aus seinem menschenfreundlichen Augen, daß es Genza-Maria zu Weite war, als walle eine linde Welle über ihr blutendes, zuckendes Herz.

Schweigend folgte sie der Patin zum Wagen. Sie fühlte plötzlich eine große Müdigkeit. Der Jammer, der sie innerlich zerissen, und der wilde Schmerz, der sie aufrechterhalten, wurden zur Ermattung.

Schon auf dem Trittbrett stehend, warf sie noch einen Blick zurück durch die offene Friedhofspforte. Hinter anderen alten Gräbern sah sie noch den frischen Hügel, die feuchten Erdklumpen wurden von Palmen verdeckt — durch die düstere Koniferenwand begann es aufzuschimmern wie verrirte, matte Sonnenstrahlen, als kämpfte sich die Sonne durch Wolkeln.

Auffschluchzend sank Genza-Maria in die Wangenecke, Frau Schön und die Tante stiegen zu ihr ein, und der Kutscher trieb die Pferde an.

Zu Fuß folgten die zwei, die sich vorhin kennen gelernt, Gey und Thomastius.

Ein Stück hinter diesen aber kam noch Forko.

Der ging langsam und taumelnd; unter Tränen mummelte er vor sich hin: „Wär, ich doch getroffen worden! Räg' ich doch jetzt unter der Erde . . .“

14. Kapitel.

Wie dunkle, schwere Wolken zogen die Tage dahin. Die Stille des Kammers herrschte im Hause, und unwillkürlich dämpfte auch jeder hereinkommende Fremde Stimme und Aufstreten.

Goddons Praxis führte Professor Gey fort. Er hatte es im Wörkauer Kreisblatt öffentlich erklärt und war ehrlich bemüht,

Er ist der sympathischste Edelman, den man sich vorstellen kann. Einige Monate später folgte ich der Einladung der portugiesischen Kolonie in Paris, in einer Wohltätigkeitsvorstellung in Lissabon mitzuwirken, und ich reiste in die portugiesische Residenz. Der König empfing mich dort und stellte mich seiner Mutter vor. Im königlichen Palais habe ich nie gewohnt. Ich war dort im Hotel Royal Palace abgefliegen, dies gab den Pariser Blättern Anlaß zu der falschen Meldung. Die Legenden verfolgen mich auf Schritt und Tritt, aber ich will nicht, daß man sich in meine Privatangelegenheiten mengt. Ich hatte das Reklame-Aushängeschild: „die Freundin eines Königs“; ich will, daß die Leute sich die Künstlerin Gaby Deslys ansehen und anhören und nicht die königliche Freundin.

Dann äußerte die Künstlerin, in Wein abbrechend, ihre Sorge um das Geschick des Königs, der angeblich in Gefangenschaft der Revolutionäre sei. Als auf die Nachricht hingewiesen wurde, daß er sich auf einem brasilianischen Schiffe in Sicherheit befinde, wurde sie ruhiger.

„Vielleicht ist es für den jungen König ein Glück, wenn er jetzt nicht mehr die Anschläge seiner politischen Feinde befürchten muß, denn als Privatmann wird er ruhiger und sorgenloser leben als bisher. Aber nein. König Manuel liebt sein Volk so heiß und ist von schwärmerischer Begeisterung für Portugal erfüllt, daß er den Schmerz nie verwinden wird.“

In diesem Augenblicke kommt eine Depesche aus Paris. Eine dortige Agentur bietet ihr hunderttausend Frank für ein Gastspiel von sechs Wochen an einem Theater in Lissabon. Sie zerreißt wütend die Depesche. „Alle Welt will Reklame mit mir machen und Kapital aus dem Unglück schlagen, das den armen König betroffen hat. Ich glaube, Direktor Ven Tieber betrachtet die Revolution in Portugal als einen Glücksfall für das Apollotheater.“

Ich versicherte der Künstlerin, daß Direktor Tieber, so sehr er sonst kräftiger Reklame nicht abgeneigt sei, an der Revolution in Portugal ganz unschuldig sei.

Bunte Chronik.

König Georg von England — Freimaurer. Der junge König Georg von England ist soeben der Großpatron der „Royal Masonic Institution for boys“ geworden. König Georg hat damit die Stelle übernommen, die sein verstorbenen Vater viele Jahre hindurch einnahm. In keinem Lande der Welt ist das Freimaurerwesen so ausgebildet wie in England, das ungefähr 4000 Logen besitzt. Die Loge, der der König von England angehört, ist jetzt gerade hundert Jahre alt; sie darf wohl als die gelten, die die größten Gelbbeträge für öffentliche Wohlfahrt ausgibt. Sie hatte es sich namentlich zur Aufgabe gemacht, arme Kinder zu unterstützen, und sie gibt alljährlich die Kleinigkeit von zwei Millionen Mark für Schulen, Erziehungszwecke und für die Heilung kranker Kinder aus. Eine solche Institution anzugreifen, dazu gehört wirklich Mut.

Das jüdische Blut der Habsburger. Nicht nur die englischen und schwedischen Herrscherhäuser können mit Recht oder Unrecht Juden zu ihren Stammvätern zählen, sondern auch von den Habsburgern wird berichtet, daß sie Ahnen jüdischer Abstammung hatten. Im frühen Mittelalter lebte in Rom die jüdische Familie Pierleoni. Sie häuften Reichtümer an, und ein Sohn dieses Geschlechts, Pietro Pierleoni, entstammt von den Lehren des heiligen Bernhard, wurde Christ und Mönch in dem berühmten Kloster des heiligen Benediktus zu Clugny. Seine Gelehrsamkeit, seine Klugheit und sein neophrilischer Feuereifer ließen ihn zu Einfluß gelangen und in nicht zu langer Zeit stand er als Abt dem Kloster in Clugny vor und wurde so das Haupt der Vereinigung der Benedikt-

sich ins neue Geleise eingewöhnen. Goddon hatte ihm während der Wochen des letzten Zusammenseins völlig Einblick in seine Tätigkeit gewährt, und so orientierte er sich bald über die neuen Pflichten. — Es war erstaunlich, was der alte Arzt geleistet hatte; Maurus, der bisher noch nicht so angestrengt von morgens und abends im Beruf aktiv gewesen, lernte seine Kräfte brauchen. Die Sprechstunden ausgenommen, war er von früh bis spät auswärts engagiert. Wörla erfreute sich zurzeit keines guten Gesundheitszustandes. In jedem fünften Hause herrschte die Infuenza; im Krankenhaus, das auch vom Wörkauer Arzt geleitet wurde, waren alle Betten im Gebrauch, und die Umgegend verlangte gleichfalls lebhaft nach dem Warten eines ärztlichen Beistandes.

Und dieses rege Bedürfnis nach einem Arzt erleichterte Gey das erste Auftreten den Menschen gegenüber, unter denen er einst eine Pariarolle gespielt hatte.

Man bedurfte seiner und ließ deshalb keine Regungen des konservativen Standesgefühls oder der Mißgunst gegen ihn aus, haute im Grunde auch auf das Gefühl und den Verstand Goddons, der doch ein so großes Vertrauen in den ehemaligen Brauerburschen gesetzt hatte. Gleichwohl zog man immer Vergleichende zwischen Gey's Wesen und dem des alten Arztes, aus dessen Augen Menschenliebe und Seelengüte geleuchtet, während Gey's jugendkräftige, bestechend schöne Erscheinung, sein stolzes verschlossenes Wesen leicht den Eindruck jener bewußten Ueberlegenheit machte, die nur sehr wenig Gemüter vertragen können.

Gey fuhr weniger, als er ritt.

Durch Wörla ging er zu Fuß, meist in hohen Stiefeln und einem langen, fliegenden Mantel. Die Leute sahen ihm nach, tauchte seine impofante Gestalt in den Straßen auf; Frauen und Mädchen begannen auf ihn zu achten. Seine Heirat wurde natürlich bald erörtert und schnell und allgemein gestaltete sich die Meinung, daß er wohl auch auf Goddons Tochter spekuliere.

Sie wohnten ja schon unter einem Dache, da war's ja nicht weit bis zur persönlichen Vereinigung und zum gemeinsamen Gemüß der schönen Hinterlassenschaft Goddons.

(Fortsetzung folgt).

Peter Goddons Tochter.

Roman von St. Corréi.

48

Wie ein Totengel stand Genza-Maria an der Gruft. Sie war barhäuptig, und die Locken wehten um das blasse, starre Gesicht. Dicht am Grabe der Mutter stehend, stützte sie ihre Hand auf das Kreuz der Längstentschlafenen.

Und so blieb sie stehen, obwohl sie immer zusammenzuckte, wenn einer nach dem anderen seine Handvoll Erde auf den versenkten Sarg niederfallen ließ.

Als dann aber Stille eintrat, hob sie die Augen. Die Männer gingen heimwärts. Die Wagen fuhren davon.

Nur ein kleiner Trupp Menschen stand, auf sie wartend, außerhalb des Begräbnisgitters — Frau Schön, Frau Moulin, Gey und ein blonder, zarter Mann — Heinz Thomastius.

Es gibt Momente im Menschenleben, wo der Geist dem Herzen untreu wird, wo die Gedanken sich vom Empfinden vollkommen trennen und voraneilen, während das Herz aus einer Todeswunde blutet. Der Geist nimmt plötzlich einen neuen Aufflug und rechnet mutig mit dem, was zu fassen das Herz verzweifelt.

So erging es Genza-Maria.

Die Erkenntnis tagte in ihr, daß ihre Zukunft — Frau Moulin's letztes Wort hallte in ihr wider —, daß ihre Zukunft nun vor ihr lag, wie ein Weg, den sie zu durchmessen habe. Und dort standen wartende Begleiter — zwei alte Frauen, zwei junge Männer. Die mütterliche Patin und eine Tante, die ihrem Herzen fern stand; ein junger Mann — der Liebling ihres Vaters, dessen Nachfolger! für sie somit ein Mensch, zu dem sie voll Vertrauen und Sympathie aufschaute. . . Er würde nun des Vaters Platz einnehmen, und sie — konnte sie auf dem ihren bleiben —?

Als wollte sie die Verantwortung dieser Frage von seinem Antlitz lesen, schaute sie ihn an. Er stand ihr zugewandt, aber sein Auge hastete am Boden, während der neben ihm Stehende mit sehnsuchtsvollem Ausdruck einen Blick von ihr zu empfangen suchte.

nerkloster, welche unter dem Namen des Ordens der Clunia-
censer eine gar wichtige Rolle in der damaligen Welt spielten;
was Wunder also, daß der inzwischen zum Kardinal erhobene
Abt Petrus Leonis, der als päpstlicher Legat in Frankreich
und England auch die Interessen des Papstes Honorius II.
vertrat, zum Papst gewählt wurde. Als solcher nahm er den
Namen Anaktet II. an. Das war im Jahre 1130, und 24
Jahre saß er auf dem Stuhl Petrus. Auch die Familie des
Abtes hatte sich inzwischen zum katholischen Glauben bekehrt,
und kurz nachdem Anaktet nach Befestigung seines Gegenpap-
stes Innocenz II. in Rom eingezogen und dort seine Herr-
schaft befestigt hatte, erhob er seine Sippe in den Fürstenstand.
Nun erzählt die Sage weiter, daß nach einem Kreuzzuge der
Graf Albrecht III. von Habsburg nach Rom kam, sich in die
Nichte des Papstes, die ehemalige Jüdin, verliebte und mit
Einwilligung des päpstlichen Oheims sie als Gattin heim-
führte. Die beglaubigte Stammtafel der Habsburger bezeichnet
die Frau Albrecht's als Römerin und Verwandte eines Pap-
stes, nennt aber nicht ihre Abstammung, es ist daher zum
mindesten höchstwahrscheinlich, daß diese eine Pierleoni war.
Graf Albrecht III., der auch der Reiche hieß, starb 1199.
Ihm folgte sein Sohn Rudolf II. Graf von Habsburg, dessen
Sohn der im Jahre 1240 verstorbene Albrecht IV., der Va-
ter des nachmaligen Kaisers Rudolfs war. Von Kaiser oder
vielmehr König Rudolf stammen alle jetzigen Habsburg-Loth-
ringe. Da sämtliche Herrscherhäuser durch Heiraten mit den
Habsburg-Lothringern verknüpft sind, so wäre durch sie in die
Adern aller Dynastien jüdisches Blut gekommen.

Edison hat einem New-Yorker Journalisten gegenüber
sein Glaubensbekenntnis abgelegt. Der große Erfinder ist Atheist;
eine Unsterblichkeit der Seele, sowie ein Fortleben nach dem
Tode gibt es für ihn nicht. „Was ist des Menschen Wille?“
warf er seinem Ausfrager entgegen. „Der Mensch ist ein Ge-
bilde, aus einzelnen gleichartigen Zellen zusammengesetzt, wie
jede Stadt eine Anhäufung einzelner Menschen ist. Wird aber
New-York jemals in den Himmel kommen? — Ich sehe durch-
aus nicht ein, warum wir an ein zukünftiges Leben glauben
sollen. Es ist durchaus nicht mehr Grund vorhanden, an die
Unsterblichkeit der Gehirnfunktionen — denn das ist die Seele —
zu glauben, als an die Unsterblichkeit meiner phonographischen
Platten. Das Gehirn ist weiter nichts als eine große Regi-
stratur. Hier werden Gedanken und Empfindungen aufgestapelt,
um sie je nach Bedarf hervorzuholen und zu gebrauchen. Die
Kraft, die diese Registrierarbeit verrichtet, ist der elektrischen
nicht unähnlich. Doch wie ihr Wesen auch sein mag, unsterblich
ist sie keinesfalls, da sie an die Materie des lebenden Menschen
gebunden ist.“

Russisches. Am 22. und 23. September kam im Mi-
tärgericht zu Zefaterinodar ein Prozeß zur Verhandlung, der
in ganz Rußland das größte Aufsehen erregte. Der Gehilfe
des Polizeimeisters von Zefaterinodar, J. A. Solowko, der
Polizeiurjadnik und der Gorodowoi Siticharento wurden an-
geklagt, drei Gefangene, die eines politischen Verbrechens ver-
dächtig waren, auf offener Straße ohne jede Veranlassung nie-
dergeschossen zu haben. Am 3. Mai 1908 erhielt der damalige
Pristaw Solowko den Auftrag, bei dem Gerichtsbeamten T.
Ugniwento, bei dessen Bruder Alexander Ugniwento und bei
dem Schwager der beiden Brüder, dem deutschen Untertan
Eduard Trun, eine Hausdurchsuchung abzuhalten. Solowko führte
den Auftrag aus und glaubte die drei verdächtigen Männer
verhaften zu müssen. Er führte die Gefangenen zur Polizei.
Auf dem Wege dahin feuerte er aber plötzlich auf die beiden
Brüder Ugniwento zwei Schüsse ab. Der eine der Brüder
stürzte tot zu Boden. Nun begannen auch die die Gefangenen
begleitenden Gorodowois zu schießen und mit ihnen die Con-
woikofaken. Infolge dieser wahnsinnigen Schießerei wurden auch
die beiden anderen Gefangenen getötet; der eine von ihnen
gab, als man ihn aufhob, nach schwachen Lebenszeichen von sich,
was Solowko veranlaßte, ihn von dem Urjadnik wollems tot-
schützen zu lassen. Auf der Polizei erklärte der Pristaw, die
drei Gefangenen hätten einen Fluchtversuch gemacht, wobei sie
erschossen worden seien. Die Anklageschrift stellte aber aus-
drücklich fest, daß von einem Widerstande oder gar einem
Fluchtversuch gar keine Rede gewesen sein konnte, und daß
Solowko und seine Genossen die Leute vorsätzlich ermordet und
einen von ihnen, der „noch nicht ganz tot war“, ebenfalls
vorsätzlich durch mehrere Schüsse ins Jenseits befördert haben.
Der Staatsanwalt betonte, daß die Polizei, die die Hüterin
der Gefangenen und die unverhältnißliche Feindin des Verbre-
chens sein müsse, in diesem Falle selbst, das schwerste Ver-
brechen, Mord unschuldiger Personen begangen habe. Es sei
daher, da keine Milderungsgründe vorlägen, auf Todesstrafe
zu erkennen. Die beiden Gorodowois, die als untergeordnete
Beamte nur den Befehl ihres Vorgesetzten ausgeführt hätten,
seien milder zu bestrafen. Solowko wurde zum Tode verur-
teilt; die beiden andern Angeklagten wurden als willenslose
Vollstrecker der Befehle ihres Vorgesetzten freigesprochen. Das
merkwürdigste an diesem Fall ist aber, daß dieser Solowko,
für dessen Verbrechen das Kriegsgesetz auch nicht einen einzi-
gen mildernden Umstand anführen konnte, nach Verübung seines
Verbrechens sich ein ganzes Jahr lang der vollen Freiheit
erfreute, ja sogar sechs Monate nach der Tat zum Gehilfen
des Polizeimeisters ernannt wurde!

„Sie sind ein Weber!“ Das soll ein neues Schimpf-
wort sein, wie vor einigen Tagen ein beleidigter Wachmann
vor dem Bezirksgerichte Josephstadt, Wien, erklärte. Der Wach-
mann Leopold Bernold beanstandete kürzlich in einer Parlan-
lage den Arbeiter Franz Klement, der ausgestreckt auf einer
Bank schlief. Der Arbeiter rief ihm zu: „Sie sind ein We-
ber!“ und wurde deshalb wegen Wachebeleidigung angeklagt.
Bezirksrichter Dr. Landa fragte ihn nun in der gestrigen Ver-
handlung, ob er den Wachmann mit dem Worte „Weber“
beleidigen wollte? — Angekl.: Das ist doch nicht möglich,
das ist doch kein Schimpfwort! — Richter: Das glaube ich,
aber vielleicht ist es im Volksmunde ein Schimpfwort? —
Angekl.: Davon ist mir nichts bekannt. — Richter (zum Wach-
mann): Worin erblicken Sie die Beleidigung? — Wachmann:
Weil er mich, da ich Wachmann bin, einen Weber genannt
hat. — Richter: Glauben Sie, daß ein Wachmann mehr ist
als ein Weber? — Wachmann: Das nicht, aber wenn ich

ein Wachmann bin, bin ich doch kein Weber. (Heiterkeit.) —
Staatsanwaltschaftlicher Funktionär: Welche Bedeutung hat
das Wort im Dialekt? — Wachmann: Im Wienerischen ist
das so viel wie „Pazer“. — Der staatsanwaltschaftliche Funk-
tionär beantragt nunmehr die Vernehmung eines Sachverständi-
gen im Wiener Dialekt, und der Richter gab diesem Antrage
Folge, indem er die Verhandlung zur Vernehmung des Schrift-
stellers Eduard Böhl vertagte.

Der Rauch von New-York. Ueber die gewaltigen
Lebensmittelmengen, die die riesige Stadt New-York zu ihrer
Ernährung bedarf, gibt eine vor kurzem erschienene Statistik
nähere Auskunft. Während des Jahres 1909 wurden von den
Bewohnern New-Yorks 624 Millionen Pfd. Rindfleisch ver-
zehrt, 310 Millionen Pfd. Schweinefleisch, 220,600,000 Pfd.
Kalbfleisch, 749,590,000 Pfd. Geflügel, 181,954,920 Dgd.
Eier, 134,723,618 Pfd. Butter, 33,708,517 Pfd. Käse,
4,112,841 Sack Zucker, 6 Millionen Sack Getreide, 3 1/2
Millionen Sack Kartoffeln und eine Milliarde Liter Milch.
In einer Woche verzehrt New-York 28 Millionen Eier. Nach
diesen Zahlen kann man sich vorstellen, wie rasch die Lebens-
mittel erschöpft sein würden, wenn durch irgend einen Zufall
die unaufhörliche Zufuhr einmal unterbrochen würde. Man
hat berechnet, daß New-York dann in acht Tagen völlig aus-
gehungert sein würde.

Humoristisches.

„Wir haben nun gelernt“, sagte die Lehrerin, „daß das
Jahr in Monate, der Monat in Wochen, die Woche in Tage
eingeteilt wird. Kann mir nun einer sagen, wie die Tage ein-
geteilt werden?“ Das kleine Mädchen, das in einem Kosthause
wohnte, hob den Finger in die Höhe und antwortete: „Mont-
tags, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags Rindfleisch,
Freitags Fisch, Samstags Pöfelfleisch mit Bohnen und Sonn-
tags Huhn.“

Ein Handelsmann, der im Rufe ziemlich struppelloser
Praktiken stand, reichte bei einer großen Versicherungsgesellschaft
auf Feuerversicherung ein und wurde akzeptiert. Der betreffende
Beamte war eben unaufmerksam gewesen und hatte den Namen,
ungeachtet des schlechten Rufes des Petenten, passieren lassen.
Am Nachmittag des Tages, an dem die neue Versicherung
ihren Anfang nahm, brach im Warenlager des Kaufmanns
ein Feuer aus, und er reichte eine hohe Rechnung ein. Einige
Wochen später erhielt er vom Präsidenten der Versicherungs-
gesellschaft einen Chek über 500 Dollar mit folgendem Schrei-
ben: „Ich übersende Ihnen hiemit einen Chek über 500
Dollar zur Bezahlung Ihres Anpruches auf Grund ihrer
Polizze Nr. 678,909. Ich sehe, daß Ihre Polizze Mittags
um 12 Uhr in Kraft trat und daß das Feuer erst um 3 Uhr
nachmittags ausbrach. Warum der Aufschub?“

Ein Tramp (Vandstreicher), dessen Beinkleider sich in
recht prekären Zustande befanden, schellte am Hause, an dem
ein fungelnagelneues Doktorschild prangte, und fragte, als eine
hübsche Dame die Türe öffnete, ob der Herr Doktor nicht die
Güte haben wollte, ihm ein paar abgelegte Hosen zu schenken.
Es sei kein Zweifel, daß der Herr Doktor die Güte haben
würde, meinte die hübsche junge Dame, aber sie glaube nicht,
daß ihm, dem Tramp, mit einem solchen Kleidungsstück ge-
dient sein würde. „Ei, warum denn nicht?“ fragte der Tramp.
„Weil ich der Doktor selbst bin“, schloß die Dame lachend
die Unterhaltung und die Tür.

William kam von der Hochschule zurück. Er trug ein
äußerst eleganten Anzug, seidene Strümpfe und darüber Halb-
schuhe mit breiten Rändern, eine Phantasiemütze und eine Hals-
binde, die für sich selber sprach. Als er in das Zimmer trat,
in dem sein Vater sich befand musterte dieser den Sohn und
sagte schließlich ärgerlich: „William, Du siehst aus wie ein
alberner Gek.“ Wenige Minuten später kam der alte Major
herein, der nebenan wohnte, und begrüßte den jungen Mann
herzlich. „William“, rief er mit unverholener Bewunderung
aus, „Du siehst genau so aus, wie Dein Vater vor fünf-
zig Jahren ausgesehen hat, als er von der Schule zurück-
kam.“ „Ja“, erwiderte William mit einem Lächeln, „Vater
hat mir soeben dasselbe gesagt.“

Der Schöpfer des Sherlock Holmes.

London, im Oktober.

Doyle und sein Held Sherlock Holmes sind Namen von
legendärer Berühmtheit. Sie sind gewissermaßen als Gat-
tungsnamen in den Sprachschatz aller zivilisierten Völker über-
gegangen. Wenn man heute in Paris, Petersburg, Kairo oder
Tokio jemanden als geschickten Detektiv bezeichnen will, so sagt
man: „Es ist ein Sherlock Holmes.“ Als Inspektor Dew
nach Crippen auf die Suche ging, nannte er sich stolz-beschei-
den „Doyle“.

Ein derartiger berühmter Mann, der schon zum abstrakten
Begriff geworden ist, kann nach dem naiven Menschenempfin-
den nicht unter uns wandeln. Wenn er überhaupt gelebt hat,
darf er es höchstens vor hundert Jahren getan haben; aber es
ist ausgeschlossen, ihn etwa in einem Hotel zu treffen, wie Mr.
Smith oder Mr. White.

Und doch lebt Sir Artur Conan Doyle in unseren Ta-
gen, ja er ist eigentlich noch ein jüngerer Mann, kaum Fünf-
ziger; ich bin — schreibt Alfred Rossig im „Tag“ — in
einem Londoner Hotel mit ihm zusammengelommen.

Doyle lebt auf seiner schönen Besitzung Cromborough in
Sussex. Seiner lebenswürdigen Einladung, ihn in seiner Villa
zu besuchen, konnte ich leider nicht Folge leisten. So trafen
wir uns denn im Metrophotel, wo Doyle abzustiegen pflegt,
wenn er in London weilt.

Doyle ist Ireländer und Arzt. Er macht aber viel eher
den Eindruck eines deutschen Offiziers in Zivil. Hochgewachsen,
breitschulterig, starkknöchig, mit martialisch in Spizen auslau-
fenden Schnurbart scheint er auf den ersten Blick von aller
Poesie himmelweit entfernt zu sein. Erst im Gespräch kann
sein Auge manchmal träumerische Weichheit verraten. Alles in
allem aber überwiegt in ihm der Typus des Kämpfers. Und
das ist Doyle, wie er selbst mit Nachdruck hervorhebt. Wir
sprachen, nebenbei gesagt, englisch; denn meinte Doyle: „I
speak ein wenig Deutsch, but your English is better als
mein Deutsch.“



EFORIE-SAAL (Boulevard)

Heute und jeden Abend 9 Uhr
große Vorstellung

Theater OESER

Sensationelle, sportliche, belehrende und interessante Bilder, welche in
Bukarest noch nicht gezeigt wurden.

Jeden Montag und Freitag durchwegs neues Programm.
Aus dem neuen und ausermählten Programm:

Kaiser Wilhelm II. in Wien 1910 (hochaktuell). — Deutsch-Fran-
zösische Wandver 1910 (sehr interessant und sensationell) Eine Reise
durch Salonik (Zirkel) (sehr lehrreich). — Der bestohlene Dieb
(zum Lachen). — Die zwei Kavalen (großartiges Lustspiel). —
Das Frauenrecht (alles wälzt sich vor Lachen). — Der Hingenhüter
(hochspannendes Drama). — Erinnerungen der Vergangenheit
(großartiges Lebensbild).

Freitag, den 14. Oktober u. St. 1910:

Gänzlich geändertes, hier noch nie gesehenes Programm.
Jeden Sonn- und Feiertag Anfang um 3 Uhr nachm.

Die Vorstellungen des Theater „Oeser“ finden bis zu
Weihnachten statt.

Vollständige Preise: Loge (unten) bei 12. — Loge 1. Rang
bei 8. — Balkon bei 3. — 1. Stal bei 2. — 2. Stal bei 1.25.
Galerie 60 Bani.

Militärmusik.

„Seit vielen Jahren, führte Doyle aus, war meine
literarische Tätigkeit nicht nur Phantasiemerkmal, sondern auch
öffentlichen Fragen gewidmet. In erster Linie interessierte ich
mich für die Kongofrage. Nach meiner Ueberzeugung trifft hier
England und Deutschland in gleichem Maße die Schuld, bei-
seite gestanden und das größte Verbrechen der Welt gestattet
zu haben. Worin dieses Verbrechen besteht, und warum es das
größte von allen ist, die jemals vollführt wurden, habe ich in
meinem Buche „The Crime of the Congo“ ausein-
gesetzt. Eine deutsche Uebersetzung dieses Buches ist vor eini-
gen Monaten erschienen. Und ich muß sagen, ich finde es
höchst jeltam, daß die deutschen Pastoren und Professoren,
welche im Jahre 1901 über das angebliche schmachvolle Vor-
gehen der Briten im südafrikanischen Kriege derartigen Lärm
geschlagen haben — es wird jetzt übrigens von allen Seiten
zugegeben, daß jene Vorwürfe unbegründet waren — ich bin
erstaunt, sage ich, daß die deutschen Wortführer über diese
wahrhaft grauenerregende Kongoafrage so wenig zu sagen wissen.
Und doch verlangt es die Ehre Deutschlands geradezu —
ebenso wie die Englands — die Eingeborenen zu schützen.“

Eine andere öffentliche Angelegenheit, die beinahe ein
Jahr meines Lebens völlig in Anspruch genommen hat, war
die eines persischen Rechtsanwaltes, der unter der Anklage,
eine barbarische Verstümmelung vorgenommen zu haben, un-
gerechterweise verhaftet worden war. Es war eine absurde
Affäre, gleich der Drehfusaffäre durch Beamte aufgekauft,
die es nicht zugeben wollten, daß sie sich geirrt hatten. Nach
starkem Kampfe gelang es, die Begnadigung des Mannes zu
erwirken.

Als Erzähler betätigte ich mich seit 1880. Ich muß zu-
geben, daß ich nicht nur im Ausland, sondern auch in Eng-
land hauptsächlich durch meine Detektivnovellen, die sechs
Sherlock-Holmes-Bücher bekannt geworden bin. Ich bin oft
gefragt worden, wer das Modell des Sherlock Holmes gewesen
ist. Nun, einem Polizeibeamten von diesen Fähigkeiten bin ich
im Leben nicht begegnet, aber ich hatte wohl ein Modell. Als
ich in Edinburg Medizin studierte, hörte ich von Professor Bell.
Bell war ein stupender Diagnostiker. Ohne den Patienten zu
untersuchen, ohne ihn, wie es schien, überhaupt betrachtet zu
haben, bemerkte er auf den ersten Blick die geringsten Details
an den Händen, an der Wange, in der Kleidung. Noch über-
raschender waren dann die auf solchen Beobachtungen auf-
gebauten Kombinationen, die mit logischer Schärfe zu der
wahren Krankheitsursache hindeuteten. Das war das Urbild
von Sherlock Holmes.

Eine Reihe von Werken habe ich in der napoleonischen
Epoche gewidmet. Auch Rodney Stone“, ein englisches Sitten-
bild aus jener Zeit, gehört diesem Zyklus an.

Wissen Sie, was ich selbst unter meinen Schriften am
höchsten schätze? Zwei mittelalterliche Novellen, „Sir Nigel“
und „The White Company“. Daran reihen sich Erzäh-
lungen auf englischem und französischem Hintergrund aus dem
Zeitalter Ludwigs XIV. Unter meinen vermischten Schriften
finden Sie eine „Geschichte des Burenkrieges“, einen Band
Gedichte und eine Sammlung von kritischen Aufsätzen.

Voilà tout!“ Das war bis vor kurzem mein Lebens-
werk. Neuerdings habe ich mich einem Gebiet zugewendet, dem
ich seit jeher das größte Interesse entgegenbrachte: der Bühne.
Ich habe bis jetzt drei Stücke zur Aufführung gebracht. In
ihnen habe ich auf die Sherlock-Holmes-Novellen zurückge-
griffen.

Ich habe auch die deutschen Bühnenbearbeitungen der
Sherlock-Holmes-Abenteuer gelesen. Man sagt mir, daß sie viel
Beifall gefunden und eine lange Reihe von Aufführungen er-
lebt haben. Meinen Intentionen entsprechen sie nicht.“

Handel und Verkehr.

Die Errichtung von offiziellen Handels-Infor-
mationsämtern. Die Handels- und Industriekammern
des Landes wurden mittelst Rundschreibens aufgefordert,
offizielle Bureaus für kommerzielle Informationen zu
errichten. Bei der Bukarester Handelskammer haben die
Vorarbeiten für die Organisation dieses Bureaus bereits
begonnen. Das Vorhandensein solcher Aemter ist von
größtem Nutzen für alle ausländischen Interessenten,
die mit Rumänien in Geschäftsverbindung stehen.

Die Eröffnung der Linie Bukarest—Olteniza.
Mit Beginn der 1/14. Oktober lauf. J. wird der Teil

der Linie Budești—Oltenița mit den Stationen Curcanii und Oltenița dem Betriebe übergeben werden.

Eine Weinbörse in Fokschani. Der Handels- und Industrieminister, Herr Orleanu, studiert gegenwärtig die Errichtung einer Weinbörse in Fokschani im Zusammenhänge mit der Organisation unseres Weinhandels.

Ein Budapester Weinimporthaus hat vom Handelsministerium Informationen darüber eingeholt, ob in Rumänien 400 Waggons Trauben anzukaufen wären.

Ermäßigung der Petroleumpreise in Amerika. Man telegraphiert aus Newyork: Die Preise für Petroleum wurden bedeutend ermäßigt.

Die Maisernte Amerikas. Aus Newyork wird gemeldet: Der Getreideexperte Snow beziffert den gegenwärtigen Maisstand auf 80.3 Punkte und die angezeigte Ernte auf 2975 Millionen Bushels gegen eine definitive Ernte im Vorjahre von 2668 Millionen Bushels.

Die Insolvenz der Firma Schnürer & Sohn in Jassy. Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: Die Insolvenz der Manufakturwarenfirma Schnürer & Sohn in Jassy hat überrascht, da diese zu den besser fundierten Firmen dieses Platzes gezählt wurde.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Niculescu R. S., Gem. Stiubeni-Oraști. — David Dramant, Glaswaaren, Cămpina. — I. Zamfir und G. Mateescu, Petroleumfabrik und Glaswaaren, Ploesti.

Das hiesige Handelsgericht hat am 26. September l. J. den Moratoriumzustand der Firma Abr. Einhorn et Comp., Loco, Strada Covaci No. 10 aufgehoben.

Dasselbe Gericht hat den falliten Bauholzhändler Ch. E. Rosen für rehabilitiert erklärt, nachdem er alle seine Schulden bezahlt hat.

A. Brandes fordert die Falliterklärung des L. J. Meschelsohn, Popa-Nan 61 und Ascher et Nachmias jene des Leibi Oscar, Chaussee Basarab 54.

Neue Firmen. Tribunal Ilfov, Bukarest. — Spiru D. Lalu & Moritz Stauchler, versch. Petroleum-exploitationen in Rumänien, Calea Grivitei 148. — „Carmen“, Fabrik für Cacao und deren Derivate, str Octavian 38. — Costache P. Ionescu & Iancu Aleronesiev, Manufakturwaren in engros und endetail, str Bacau 3.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 13. bis 18. September a. St. (Curierul Judiciar Nr. 59.)

Fein S. 190,80, Florescu D. Alex. 1000, Feder S. 200, Goldner Froim Avram 250, Goldstein W. Lei 1000, Gheorghiu Grigore 5000, Ghetu Ivan 300, Prinz Ghika C. Gr. 570, Glasberg M. 450,80, 600, Goldenberg I. 397,80, Grünberg I. 300, 221,50 Gany A. 397, Grünberg M. T. 100, Goldstein I. 100, Hertanu W. N. 550, Hristescu T. G. 300, Hagiopol E. 500, Hassan D. Moscu 40, Haies A. 258, Ionescu Elena und Costica 100, Ionița Trifu 115, Iscovici Elias und Janetta 110, 100, Ionescu G. 300, 600, Ionescu M. Ilie 480,30, 500, 300, Kampert Mih. 1500, Kestenbaum Solomon 331,35 Löwenthal S. Victoria 600, 100,30, Loebensohn Leon 300, Levy S. M. 480, Löbel D. Aron Mark 238,15, Leibovici Puul 400, Lalu Const. Zoe 150, Leway Vetena 250, Miloschescu Ion 8,86, 200, Mateescu Constantin 309.

Freinberg Ion, Alexandria 130, 2717,40, 3000, Haccadurian Abraham, Medjidia 500, Juster Lupu, Braila 187,50, Jordan G. M. S., Iana Danciu und Mitra, Uda-Clocseioi und Slobozia 4500, Iliescu Stefan u. Savescu I., Roșiori 4500.

Offizielle Börsenkurse. Vom 8. Okt. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19,08, Papierrubel-Compt. 254,25, Kredit-Anstalt 667,10, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1305.—, Ungar. Kredit 836.—, Oesterr. Eisenbahnen 760,80, Lombarden, 117,10 Alpines 763,25, Waffenfabrik 737.—, Türkenlose 256.—, Oest. perp. Rente 93,10, Oesterr. Silberrente 93,10, Oesterr. Goldrente 115,40, Ungar. Geldrente 111,45, Russische Rente 103,65 Devis: London 240,45, Paris 95,25, Berlin 117,55 Amsterdam 199,30, Belgien 94,95, Italien 94,60

Tendenz ruhig. Berlin. — Napoleon (Gold) 162,10, Rubel 236,70, Darmstädter Bank 131,25, Diskontobank 189,75, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 101,60, 4 pr. Rente 1889 91,75, idem 1890 95.—, idem 1891 90,70, idem 1894 91,10, idem 1896 —, idem 1898 90,50, idem conv. 1905 91,60, idem 1905 91,40, idem 1908 90,25, 4/4 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 98,10 idem 1895 96,50, idem 1898 97,50, Banca Generală Română 139,50, Escomptebank 3. 3/4. 4% rumänische Rente vom Jahre 1910: 90,25. Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien — London —, Paris —, Schweiz —, Wien 85.— Tendenz schwach

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas —, Ottomanbank 685.—, Türkenlose 218.—, 3 pr. französische Rente 97,20, 5 pr. rumän. Rente —, idem 96,40 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente —, Ungarische Rente 95,60 Spanische Rente 94.—, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. 91,25, Neue rumänische Anleihe conv. 95,45, Escomptebank 2 7/8, Credit Lyonnais 1440.— 4 rumän. Rente vom Jahre 1910 97.— Devis; London 242,35, Wien 104,81, Amsterdam 209,12 Berlin 123,31, Belgien 7/16, Italien 11/16, Schweiz 3/16

Tendenz fest London. Consolides 80 1/2. Banque de Roumanie 9 1/4 Escomptebank 3 5/8 Devis: Paris 25,45 /—, Berlin 20,58 Amsterdam 12,04 Frankfurt a./M.— 4 pr. rum. Rente 94,70, Neue rumän. Anleihe 101,40 Escomptebank 3 13/16. Brüssel. — (Zucker-Aktien). Aktienkapital 1450, ord. Aktien-Kapital, 925 Buk. Tramway —, Escomptebank 3 3/8. Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1025, Nationala 1155, Generala 1170

Getreidekurse vom 8. Okt. (Originalkurs der „Buk. Tagbl.“) New-York. Weizen disponibel 102. 4/8, Dez 103 6/8 Mai 110 1/8, Mais disponibel 59 4/8, Dez. 57 4/8, Mai 61 1/8. Chicago. Weizen: Dez. 98 2/8, Mai 102 2/8 Juli 99 3/8 Mais: Dez. 49 4/8, Mai 52 3/8, Juli 53 1/—

Paris. Weizen: Jan.-April 23,20, Nov. 28,20 Mehl: Jan.-April 37.—, Okt. —, Oel: Nov. 61,25 Jan.-Apr. 62,50 März Juni 63,25. — Budapest. Weizen: Okt. 10,32, April 10,39. Roggen: Okt. 7,52, April 7,79. Hafer: Okt. 7,90, April 8,29 Mais: Mai 5 5/2, Reys August —. Berlin. Weizen: Mai 205.—, Dez 209,75, Roggen: Mai 164 —, Dez 162. — Mais: Mai —, Dez —. Liverpool. Weizen: Dez. 7/4 5/8, März 7/5 /—, Mais; Okt. /— /—, Dez. 5/5 7/8

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 1. Oktober n. St. 1909.

Table with Aktiva and Pasiva sections. Aktiva: Goldreserve in Metall (119630370), Silber und verschiedene Münzen (287600), Inländ. u. fremde Wechsel-Portefeuille (121850805), Anleihen auf Staatseffekten (14700700), Oeffentliche Fonds (11999924), Immobilien (6001378), Mobilien und Druckmaschinen (718289), Freie Depots (115106595), Verschiedene Rechnungen (41967396). Pasiva: Kapital (12000000), Reservefond (28455942), Fonds zur Amort. der Immo. u. Materialien (4278430), Im Umlauf befindliche Banknoten (351908620), Gewinn und Verlust (2341543), Zinsen und verschiedene Depots (1047256), Verschiedene Rechnungen (29288172). Total: 544426558

*) Zinsfuß 5 1/2 % — Escompte 5 %.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

Table with columns for location (Turnu Severin, Calafat, Bechet, Turnu Magurele, Giurgiu, Oltenița, Calaraschi, Cernavoda, Gura Jalomitzei, Galatz, Tulcea) and water levels for Oct 7 and Oct 8. Markers indicate rising or falling levels.

Vom 7. Oktober

Table with columns for location (Donau, Drau, Save, Theiss) and water levels (Pasan, Wien, Poszony, Budapest, Orsovoa, Varasd, Barcs, Esseg, Szisseg, Mitrowitza, M.-Sziget, Szolnock) comparing fallen and risen levels.

Bukarester Devisenkurs vom 8. Okt. London. Check 25,23 3/4 bis 25,18 3/4, 3 Monate — Paris. Check 100,02 1/2 bis 99,82 1/2, 3 Monate — Berlin. Check 123,42 1/2 bis 123,12 1/2, 3 Monate — Wien. Check 104,95 /— bis 104,75 /—, 3 Monate — Belgien. Check 99,55 /— bis 99,35 /—, 3 Monate —

Telegramme.

Ein Eisenbahnstreik in Frankreich. Paris, 9. Oktober. Einige tausend Arbeiter der Compagnie du Nord sind in den Ausstand getreten. Die Zugführer wurden durch Soldaten ersetzt.

Die Cholera. Rom, 9. Oktober. In den letzten 24 Stunden wurden in Puglia 2 und in Neapel 7 Cholerafälle verzeichnet, darunter 2 mit tödlichem Ausgang.

Konstantinopel, 9. Oktober. Heute wurden 3 Cholerafälle und 1 Todesfall festgestellt.

Paris, 9. Oktober. Im Hotel Dieu wurde ein Kranter mit Cholerasymptomen interniert.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends: Nationaltheater. Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: Modelul. Theater Modern. — Rumänische dramatische Schauspieltruppe Davila. — Zur Aufführung gelangt: „Fericita“.

Dr. D. A. Popovici

Spezialarzt für Nasen-, Hals- und Ohrenkrankheiten. Ist aus dem Auslande zurückgekehrt und hat seine Consultationen von 3—6 Uhr wieder aufgenommen. Strada Minervei 3. Telefon 19/85.

GONOSAN Bestes Mittel gegen Blenorragie. Eht nur in Originalschachteln mit 50 und 32 Kapseln. Von allen medizinischen Autoritäten empfohlen. Zu verkaufen in Droguerien und Apotheken.

Möbl. Zimmer

bei deutscher Familie zu vermieten. — Strada Mabei 9. —

Bierhaus und Restaurant La Carpați

Unternehmer: C. ARGHIR. Spezialität Bier à la Pilsen aus der Fabrik des Hauses LUTHER S-sori Gebr. CZELL. Jeden Abend von 7 1/2—12 1/2 Uhr Konzert der Kapelle des Herrn Hans Schultzer, Violinvirtuose.

Carul cu Bere

Eigentümer FRĂȚII MIRCEA Spezialbier Bragadiru welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisieren kann. Kalte Speisen und delikate Selchwaren. Ausgezeichnete Bedienung,

PURGEN Weltbekannt als Ideales Abführmittel. Einzig gegen Verstopfung, Migräne und Congestionen. Angenehm zu nehmen, sehr wohlfeil. Ein Carton mit 25 Tabletten bei 1.50. Man hüte sich vor den vielen im Handel befindlichen gänzlich wertlosen Imitationen. Eht nur in Original-Cartons mit rumänischer Aufschrift auf der Rückseite und den Worten „PURGEN—BAYER“ auf jede Tablette eingepreßt.

Maschinen- u. Elektrotechnik. Ing., Techn., Werkm. Auto- u. Flugtechnik. Brückenb. Lehrfabrik. Hgr. fr.

Schütze deine Frau! Das illustrierte Buch gegen zu viel Kinderlegen und mehrere Tausend Dankschreiben, sendet bis jetzt gegen Lei 1.50 rumän. Briefm.: Frau A. Kaupa, Berlin SW 343 Lindenstr. 51.

Sprach- u. Handelsinstitut. „Mercure“ BRÜSSEL 14, rue de Moerkerke 14 Französisch und Englisch nebst Handeles. schnell u. gründl. erlernt. Schülerzahl Max. 20 u. 15—30 Jahren. Familienleh. Prosp. I-a Ref. Dir, Prof. J. Miller.



Bankhaus. Isac M. Levy S-ri. Gegründet 1878. Calea Victoriei 44

Bukarester Börse:

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' rates for various securities like 'amortizable Rente von 1903', 'interne', 'externe', etc.

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' rates for bank shares like 'Banq. National', 'Agricol', 'Raffa Rurala', etc.

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' rates for currencies like 'Napoleon d'or', 'Krone', 'Deutsche Mk.', etc.

Devisen-Kurse: London, Belgien, Wien, etc.

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 6 Klasse vom 12. bis 4./17. Nov.

Kauflos: Ein Ganzes 160 Lei, ein Halbes Lei 80, ein Viertel Lei 40, ein Achtel Lei 20.

Dr. Friedrich Thör

Seit schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung Geschlechtskrankheiten und Impotenz nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris. Gewesener Schüler des Prof. Fournier, Spezial-Arzt für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spital Spezialist für Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer.

Dr. S. Neumann

Spezialarzt für Nasen-, Hals- und Ohrenkrankheiten. Ist aus dem Auslande zurückgekehrt.

Jüngeres Fräulein

gebildet und mit Kenntnissen des Kochens, wird für einen jungen, gebildeten Ingenieur als Menagere in der Provinz gesucht.

Wirtschafterin, bessere deutsche Frau sucht Stelle zu einem älteren Herrn oder feines Familienhaus.

Correspondent

mit langjähriger Geschäftspraxis, spricht und schreibt vollkommen deutsch, französisch und rumänisch.

Alle Modeneuheiten

die letzten ausländischen Creierungen, werden zu sehr herabgesetzten Preisen bei Sabina, Lipsani 72, 1. Stock neben Papagal verkauft.

Bermiete

Salon und Schlafzimmer, gut möbliert, mit od er ohne Pension, zusammen oder geteilt. Deutsches Haus.



Gl. Schlesinger S-SOP

Strada Lipsani 9. Bukarest. Telefon 3/90.

zeigt den Eingang sämtlicher Neuheiten in

Herren-Damen-Stoffen

für die Herbst- und Winter-Saison an.

Zu vermieten ein großes möbliertes Gassenzimmer mit Luftgasbeleuchtung. Calea Pleveei 3.

Maschinen-Ingenieur

gestützt auf gründliche Kenntnisse und langjähriger Erfahrung im Dampfmaschinen-, Locomotiv-, Gasmotoren-, Kessel- und Pumpenbau, sowie im Bau elektr. Maschinen, sucht leitende Stellung in entsprech. Betrieben, auch elektr. Betrieben.

Administrator

mit langjähriger Praxis, Absolvent einer österr. Landwirtschaftschule, gründl. Kenntnissen der Buchführung, der rumän. und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht Stellung. Off. an die Admin. unter „Agriculator“ erbeten.

Zu vermieten zwei Appartements im Stock. Strada Negustori 36.

Erster Bukarester Bitherkklub.

Den Herren Mitgliedern wird hiermit bekannt gegeben, daß das Klublokal sich fortan im Saale der „Transylvania“ Str. Imprimeriei 48 befindet.

Zu verkaufen sehr billig

das ganze Mobiliar und die Haushaltsgegenstände einer Familie welche ins Ausland reist: Schlaf- und Speisezimmer, Tischgeschirr, Lampen, ein Klavier (Stutzflügel).

Privat-Turnanstalt W. Richter

Allen Eltern und Erziehern zur freundlichen Nachricht, daß am 20. Sept. obengenannte Anstalt sämtliche Turnkurse beiderlei Geschlechts für alle Altersklassen wieder aufnimmt.

Sämtliche Waren für Herbst u. Winter

welche von der Tuchwarenhandlung A. Bentler Sjn, Str. Lipsani 11 gekauft wurden, bestehend aus Winterröcken, Demi-Paletots, Engl. Kostümen, Leberzieher, Stoffe für Robes Tailleur, Plüsch, feinem Caracule für Damenkleider etc., wurden jetzt 50% Rabatt.

Außerdem wurde ein großer Stock von verschiedenen Nesten für Herrenanzüge und Damenkleider bei großer Preisreduzierung in den Verkauf gebracht.

Lessiva Salipurina



Achten Sie auf die Aufschrift „Salipurina“ auf jedem Paket.

Aellestes und bestes Erzeugnis, das von allen sanitären Instituten und Behörden gebraucht wird.

Wird überall in Apotheken, Droguerien und Colonialwarenhandlungen verkauft, zu: 10 Bani 100 gr., 20 Bani 1/2 kgr., 35 Bani 1/4 kgr., 1 kgr. 65 Bani.

G. Florescu, Bacau. Generalvertreter A. BLAU & Co. Bukarest, Str. Poetului, Telef. 3/8

Grands Magasins du

Printemps Paris.

Der Catalog für die Herbst- und Wintersaison ist erschienen und wird auf Verlangen gratis und franco versandt von den Herren LAGUIONIE & Co., Paris.

Versandt - Reexpeditionen - Bureau in Bukarest. 28, Calea Victoriei 28, gegenüber der Polizei-Präfektur

Motore „Crossley“

Billigste und solideste motorische Kraft für Benzin, Anthrazit und rumän. Lignit
 Spezielle Konstruktion für Mühlen, Fabriken etc.
 Sehr einfach zu bedienen, leichter und regelmässiger Gang.
 Zündung mittelst Elektromagneten. Rasche Inbetriebsetzung und leichtes Einstellen des Ganges.



Der sparsamste aller bestehenden Motore. Aeusserste Solidität mit grosser Arbeitsfähigkeit verbunden. Mehr als 57.000 Motore in allen Weltteilen verkauft.
 Zahlreiche Installationen im Lande.
 Preiskourante, Kataloge gratis und franco auf Verlangen.
 Alleiniger Vertreter und Niederlage!
W. STADECKER, Bukarest, Strada Smardan 20, Braila, Craiova, Botoşani.

Ein wahrer Reichtum an Solidität, Konstruktion und Formenschönheit ist der **Riessner-Ofen** regulierbar von Grad zu Grad. Gasausströmungen, Explosionen ausgeschlossen.
Reform- Amerikaner, Phönix, Tram, die sensationellen Typen.



Brennholz
 Bech-Eiche Lei 32.-
 Buchen „ 30.-
 Geschältes Eichenholz Lei 35.- 1000 Klg.
Tannenholz zum Anterzünden. Franco ins Haus gestellt. Garantiertes Gewicht.
Alfred Löwenbach & Co.
 Calea Victoriei 146.
 Kohlen, Coß, Antracit.

Generaldepot Strada DOAMNEI 25, Bukarest.

Das letzte Wort in Schreibmaschinen ist die :

SMITH-PREMIER MODELL 10

Grand Prix Bruxelles 1910



Generalvertretung: **ALEXANDER PRAGER & Co.**
 Bukarest, Pasagiul Român 24, Telefon 17/25.

Eingetroffen sind die **Oefen Winter** (Patent)

mit 50% Ersparnis an Heizmaterial.
 Zu heizen mit: **Coß, Antracit und Holz.**
 Alleinige Niederlage im grossen Magazin für Haushaltungsgegenstände
Alexandru & Vasile Dumitrescu
 Bukarest
 27 A Strada Lipsani 27 B
fixe Preise.
 Telefon 23/63.



Das Problem der automatischen Umschaltung ist gelöst!



Yost
 Modell 15
 mit sichtbarer Schrift, Tabulator u. automatischer Umschaltung
 D. R. P.

findet allgemeinen Beifall und lebhaft Aufnahme.
 Kein Niederhalten der Umschalttaste.
 Keine Fehlbedrücke der grossen Buchstaben.
YOST-Gesellschaft
 Bukarest, Calea Victorie 51

COKS

von der Usine **Englischer Antracit**
 Cardif-Kohlen und rumänische Kohlen.
BRIQUETTE
 in verbleiten Säcken ins Haus geliefert.
GARANTIRTES GEWICHT
 Bestellungen werden im Bureau entgegengenommen.
W. Staadecker
 Bukarest, Str. Smirdan No. 20. — Telefon 13/19.

Kgr. Sa. **Technische Maschinen- u. Elektrotechnik.**
 Ing., Techn., Werkm. Auto- u. Flugtechnik, Brückenb. Lehrfabrik. Pgr. fr.

J. Bernhard

Pedicüre des krouprinzlichen Hofes.
 Vom hauptstädtischen Sanitätsdienst anerkannt.
 Telefon 25/94.

Bevor Sie Ihre Kleider bestellen, besuchen Sie die **Wiener Schneiderei „Rubin“**
 Bukarest, Str. Doamnei 1 (Palais Rifon)
 Lieferant aller Post-, Telegraphen- und Eisenbahn-Beamten.
 Sets mit englischen Stoffen von: **Low, Donald & Co. Ltd. und Howse, Mead & Sons, Ltd.** sowie französischen Stoffen ausgestattet.
 Sport-Costüme sowie Livreen werden zu **civilen Preisen** ausgeführt.

Grand Hotel und Café „Bristol“

Bukarest.
 Seit dem 1. Juli d. J. unter Leitung des bestbekanntesten Hoteliers **F u h n.**
 Erneuert und möbliert im allermodernsten Styl.
 Elektrisches Licht, Lift, Bäder, Telefon etc.
 Elektrische vor dem Hotel. Automobil u. Wagen im Haus.
 Im Caffee befinden sich alle Zeitungen der Welt.
 Für Handelsreisende ermässigte Preise.
 Besitzer: **F u h n.**

Französisches Mädcheninstitut „Choisy-Mangâru“

Gegründet im Jahre 1870
 Calea Moşilor 162, Bukarest, Strada Vântului 10
 ist aus der Str. Negustori 36 in die Calea Moşilor 162, einige Häuser weit vom früheren Lokale, übersiedelt, Eingang auch aus der Str. Vântului 10. Geräumiges Lokal, große Höfe und Gärten.
 Volksschul- und Mittelschulunterricht, auch fakultativ. Französische und deutsche Sprache obligatorisch von der 1. Volksschul-Klasse an, englische und italienische Sprache fakultativ. Spezieller Buchhaltungskursus.
 Handarbeiten, Schneiderei, Zeichnen, Malerei, Klavier- und Violin-Unterricht.
 Von den Schillerinnen, die sich zum Staatsexamen einfinden, hat bloss eine Nachprüfung; alle anderen wurden versetzt.
 Die Einschreibungen beginnen am 20. August, der Unterricht am 9. September a. St. — Prospekte werden auf Verlangen zugesandt.
 Die Direktion.

Maschinenfabrik Franco Tosi-Legnano (Italien)

liefert als Spezialität:

„DIESEL“-MOTOREN
 KRAFTGASANLAGEN,
 DAMPFMASCHINEN,
 DAMPFTURBINEN.

Generalvertreter für Rumänien und Bulgarien:
M. PORN — BUKAREST
 Strada Doamnei 8.